Theologischer Literaturbericht.

Herausgegeben von J. Jordan, Studiendirektor in Wittenberg.

Januar. 1913. No. 1.

Ausgrabungen in Palästina.

Die Wissenschaft vom Heiligen Lande war bis über die Mitte des vorigen Jahrhunderts im wesentlichen historische Topographie. Die Orte der heiligen Geschichte festzulegen, war ihr Hauptziel; eng damit verbunden war das Interesse an der Geschichte und Gestalt der gottesdienstlichen Gebäude, die errichtet waren, um diese loca sancta auszuzeichnen und zu verehren. Dieses doppelte Ziel suchte man zu erreichen durch genaue Beobachtung und Beschreibung des Landes und seiner Ortschaften sowie durch Studium der alten Pilgerschriften, Itinerarien usw. Die klassische Reisebeschreibung von Palästina ist E. Robinson und E. Smith, Palästina und die südlich angrenzenden Länder. Tagebuch einer Reise im Jahre 1838 in Bezug auf die biblische Geographie unternommen. 3 Bände. Halle 1841—1842. Für die Topographie hat Bedeutendes geleistet Titus Tobler, der Pfarrerssohn und Schweizer Arzt, der Palästina zu liebe zeitlebens auf das Glück des Familienlebens verzichtete. Seine zahlreichen Schriften, vor allem seine zwei Bücher Topographie von Jerusalem und seinen Umgebungen, Berlin 1853—1854, sind für Palästinaforscher noch heute standard works.

Ebenbürtig neben der Topographie steht heute in der Palästinawissenschaft die Kultur- und Religionsgeschichte. Das danken wir den Ausgrabungen, die, angeregt durch die in Ägypten und im Zweistromlande damit erzielten Erfolge, seit mehreren Jahrzehnten auf dem Boden Palästinas vorgenommen werden. Bewegen sich die Erkenntnisse, die die Topographie vermittelt, hauptsächlich in der Horizontale, so sind die kultur- und religionsgeschichtlichen Forschungen vertikaler Natur und vermögen uns in der Geschichte der Bewohner Palästinas bis in die neolithische Zeit zurückzuführen.

Im Anfang freilich standen die Ausgrabungen noch ganz im Dienste der Topographie. Das hängt eng damit zusammen, daß man die ersten Anstrengungen der Stadt Jerusalem widmete. Eingeleitet wurden die topographischen Ausgrabungsarbeiten in der Heiligen Stadt durch eine genaue Vermessung und Herstellung zuverlässiger Karten über die Terrainverhältnisse der Stadt selbst und ihrer allernächsten Umgebung. Anlaß hierzu war das Bestreben, die ungesunden Wasserverhältnisse der Stadt zu bessern. Eine englische Wohltäterin spendete eine erhebliche Summe; Ingenieure des englischen Heeres führten die Arbeiten in zehn Monaten in den Jahren 1864—1865 aus.[1]) Im Auftrage der 1865 gegründeten englischen Palästina-Gesellschaft (Palestine Exploration Fund) grub Kapitän Warren in den Jahren 1867—1870 an der Südostecke des ḥaram esch-Scherīf, des alten Tempelplatzes, und stellte den Lauf der alten Stadtmauer von dort aus nach Süden auf eine ziemliche Strecke hin fest. Da der Schutt bis zu 60 Meter hoch lag, war die Arbeit nicht ungefährlich und nur auf die Weise

[1]) Siehe den Bericht in Wilson and Warren, The Recovery of Jerusalem. London 1871, S. 1—32.

zu leisten, daß tiefe Schächte angelegt wurden, von deren Fußpunkten aus man mit Stollen die Fundamente der Mauern verfolgte. Die Resultate dieses Unternehmens sind niedergelegt in den Werken W. Wilson and Ch. Warren, The Recovery of Jerusalem, London 1871 und Ch. Warren and C. R. Conder, Survey of Western Palestina. The Jerusalem Volume, London 1884. Es ist bezeichnend für den Geist der englischen Unternehmung, daß der Titel des erstgenannten Buches die Kreuzfahrerparole ist: Die Wiedergewinnung von Jerusalem. Eine direkte Fortsetzung bilden die Ausgrabungen, die der 1877 gegründete Deutsche Palästina-Verein im Jahre 1881 durch Guthe vornehmen ließ. Eine doppelte Aufgabe wurde von Guthe gelöst: er stellte den weiteren Verlauf der Ostmauer der Stadt fest. Wenn es ihm auch nicht gelang, den Anschluß an die von Warren entdeckte Mauer zu finden, so konnte er doch aus einzelnen Gemäuerresten, die er auch mit Hülfe von Schächten und Stollen auffand, die Trace der Stadtmauer auf dem Südosthügel mit ziemlicher Sicherheit festlegen. Um die Mauerreste aufzufinden, ging er von der bemerkenswerten Erwägung aus, daß die Berichte über die Belagerung Jerusalems mehr als einmal die Tatsache hervorheben, daß den Belagerten in der Stadt das Wasser nie ausgegangen sei, wohl aber die Belagerer draußen oft Mangel daran gelitten haben. So konnte ihm die Ausdehnung des Zisternengebietes eine gute Führung sein. Die zweite Aufgabe Guthes war die Tieferlagerung der Wasserfläche des Siloahkanals, um so eine genaue Kopierung und Abgießung der kurz vorher im Jahre 1880 in demselben entdeckten Inschrift zu erreichen. Im Verlaufe dieser Aufräumungsarbeit wurden die älteren Anlagen an der südlichen Ausmündung des Tunnels, an der ʿAin Silwān, zum Teil klar gestellt. Guthes Untersuchungen, über die ZDPV V (1882) berichtet ist, sind auch dadurch von bleibender Bedeutung, daß die Lage der Jebusiterfeste und der Davidsstadt, also des Zion, auf diesem Südosthügel eingehend begründet wird (l. c. S. 313—332). Bekanntlich haftet der Name Zion jetzt an dem Südwesthügel.

Die nun noch fehlende Bestimmung der Südmauer ist wieder durch den Palestine Exploration Fund erfolgt. F. J. Bliß konnte in den Jahren 1894—1897 den ganzen Mauerlauf von der Südwestecke der alten Stadt bis zum Siloahteich mit einer kleinen Unterbrechung durch einen jüdischen Friedhof verfolgen. (Vgl. F. J. Bliß, Excavations at Jerusalem, London 1898.) Von den damals angelegten Stollen, die an der Mauer entlang führen, sind noch jetzt einige zugänglich. Außer der älteren Mauer, an der zwei Bauperioden zu unterscheiden waren, wurde auch ein Teil der nördlicher liegenden Mauer aus der Kreuzfahrerzeit gefunden. Nördlich der Siloahquelle fand man die recht gut erhaltenen Reste einer byzantinischen Kirche, die in ihren älteren Teilen von der Kaiserin Eudokia zu stammen scheint.

Größere wissenschaftliche Ausgrabungen haben seitdem in Jerusalem nicht stattgefunden. Erwähnt mögen noch die Bemühungen der russischen Palästina-Gesellschaft werden, die im Jahre 1883 südöstlich von der Grabeskirche Mauerwerk aufgedeckt hat, das vielleicht in Beziehung steht zu der Basilika, die Konstantin über dem Heiligen Grabe errichten ließ.

Die Ausgrabungen des Parker-Syndikates in den Jahren 1909—1911 hatten keine wissenschaftlichen Ziele und waren nichts als Schatzgräberei, die leider, da sie nicht vor nächtlichen Untersuchungen auf dem Tempelplatz und an dem heiligen Felsen zurückschreckte, den Fanatismus der Mohammedaner und das Mißtrauen der Behörden wachgerufen hat und daher als bedauerliche Folgeerscheinung eine Erschwerung wirklich wissenschaftlicher Ausgrabungsarbeiten

haben wird.[1]) Die Ergebnisse dieser Wühlerei nach den Schätzen Davids und Salomos, sowie des herodianischen Tempels sind jedoch für die Wissenschaft dadurch fruchtbar geworden, daß es den gelehrten Dominikanern von der École pratique d'études bibliques zu St. Stephanus in Jerusalem gestattet war, Einblick in die Grabungen zu gewinnen. H. Vincent hat im Auftrage der Parker-Gesellschaft in einer besonderen Schrift über die gemachten Funde berichtet: Jérusalem sous terre, London 1911, H. Cox. In der Revue biblique 1911 und 1912 findet sich ein Neudruck unter Vervollkommnung der zeichnerischen Beigaben.

Die Ausgrabungen in und um Jerusalem haben für die Topographie wichtige Resultate ergeben. Aber was dabei zur Aufhellung der Kultur und Religion Israels herauskam, ist fast gleich Null. Und das ist kein Wunder. Zunächst ist der Schutt in Jerusalem und an den Abhängen der Stadt derart hoch über die unteren Schichten gelagert, daß wirklich erschöpfende Grabungen infolge der enormen Kosten fast zur Unmöglichkeit werden. Dann ist zu bedenken, daß Jerusalem in der Geschichte des Heiligen Landes erst ziemlich spät eine überragende Rolle spielt. Und endlich kann an der Stelle, die uns die bedeutsamsten Aufschlüsse verspricht, auf dem alten Tempelplatz, nicht gegraben werden, so lange der Halbmond dort herrscht. Es ist erklärlich, daß die ersten Ausgrabungen der Heiligen Stadt galten. Aber eine erfolgreichere Ära in der Forschung mit Hacke und Schaufel begann für Palästina erst, sobald man sich den übrigen Trümmerhügeln des Landes zuwandte.

Die Engländer widmen sich nun schon seit über 20 Jahren den alten Städten der Schephela, das ist des niedrigen Hügellandes, das den Übergang zwischen den Höhen des Gebirges Juda und der Küstenebene bildet. Den Anfang machte man in den Jahren 1890 bis 1893 mit Tell el-Ḥasī, auf dem zunächst von dem erfahrensten englischen Ausgräber Flinders Petrie, dann von Fred. J. Bliß gearbeitet wurde. Die Ausgrabungen von Tell el-Ḥasī, in dem man, wie ein aufgefundener Keilschriftbrief mit dem Namen des Zimrida, des aus den Amarnabriefen bekannten Fürsten von Lakiša, nahelegt, das alte Lachis sieht, haben dadurch eine gewisse Berühmtheit erlangt, daß Flinders Petrie hier zuerst die in allen Kulturschichten massenhaft vorkommenden Gefäßscherben in ein chronologisches System gebracht und zur Bestimmung des Alters der verschiedenen Schichten benutzt hat. Bei dem Mangel an sonstigen datierbaren Funden in den Ruinenstätten Palästinas hat man hier in der Tat „den wesentlichen Schlüssel für alle archäologische Forschung." Ein volles Drittel der Akropolis hat Bliß schichtenweise abgetragen und acht übereinanderliegende Ansiedlungen festgestellt.

1898—1900 sind vier weitere Hügel der Schephela untersucht worden: Tell Zakarīje, in dem man ʿAzeḳa vermutet. Tell ed-Dschudēide, auf dessen Oberfläche Umwallung und Tore eines frührömischen Kastells freigelegt wurden, sowie inmitten dieser eine römische Villa, möglicherweise die Wohnung des Kommandanten. Im Tell eṣ-Ṣāfi darf man mit ziemlicher Sicherheit Gath, eine der Hauptburgen der Philister sehen. Leider waren die Ausgrabungsarbeiten hier sehr eingeengt, da der Hügel zum Teil bewohnt und zum Teil von arabischen Friedhöfen und einem Weli eingenommen ist. Unter dem Wenigen, was ge-

[1]) Vgl. dazu M u N DPV 1911, S. 44—48: Hölscher und Guthe, Englische Schatzgräber im Felsendom zu Jerusalem; ebenda S. 56—61: Dalman, Die Grabungen nach dem Tempelschatz von Jerusalem. Und M u N 1912: Dalman, Nochmals die Grabungen des Parkersyndikates in Jerusalem.

funden wurde, sind die Scherben von größter Bedeutung. Zeigen sie uns doch in einer Schwestergruppe mykenischer Keramik Proben der den Philistern eigentümlichen Topfwaren (siehe Thiersch, Arch. Anzeiger 1908, Sp. 378—382). Eine Fortsetzung der Ausgrabungen an dieser Stelle erscheint dringend erwünscht, da man von philistäischer Kultur immer noch recht wenig weiß. In Tell Sandaḫanne ist die oberste Besiedelung, die junghellenische Stadt Marissa, mit ihren Grundmauern, Straßenzügen und öffentlichen Gebäuden bloß gelegt worden. Die den weichen Stein des Hügels in weitem Umkreis durchsetzenden Höhlen sind von Macalister genau untersucht und aufgenommen worden. Eine mit gut erhaltenen Malereien geschmückte Familiengruft von Angehörigen der sidonischen Kolonie ist von Thiersch im Frühjahr 1902 entdeckt worden (siehe Peters-Thiersch, Painted Tombs in the Necropolis of Marissa, London 1905). Leider sind diese sämtlichen Ausgrabungen unvollständig geblieben und haben sich in der Hauptsache auf die Untersuchung oberflächlicher Schichten beschränkt.

Die bei diesen als „Vorstudien“ zu bezeichnenden Grabungen gesammelten Erfahrungen sind in schönster Weise und mit dem besten Erfolge bei der Aufdeckung von Gezer verwandt worden. Hier haben wir — wenn man in dieser Hinsicht überhaupt von größerer oder geringerer Bedeutung reden kann — die bisher bedeutsamste Ausgrabung in Palästina überhaupt vor uns. Denn Gezer bietet uns das einzige ganz sichere Beispiel einer altkananitischen, auch noch von den Israeliten benutzten Kultstätte, einer „Höhe“, und vermittelt uns außerdem für alle Perioden der palästinischen Geschichte bis in die römische Zeit hinab wertvolle Einblicke in die Kulturgeschichte. Einen populären Überblick über das, was besonders geeignet ist, den Bibelleser zu interessieren, gab Macalister, der von Anfang bis zu Ende als einziger die Grabung geleitet und durchgeführt hat, in Bible Sidelighs from the Mounds of Gezer, London 1906 (2. Aufl. 1907); eine autorisierte deutsche Ausgabe besorgte Fr. Hashagen, Streiflichter zur biblischen Geschichte aus der altpalästinensischen Stadt Geser, Wismar 1907. Der ausführliche Bericht ist jüngst erschienen: R. A. Stewart Macalister, Excavations at Gezer 1902—1905 and 1907—1909, 3 vol. London 1912. Es mag als bezeichnend für die Teilnahme der englischen Nation an diesen Arbeiten hervorgehoben werden, daß die Kosten der Ausgrabungen in Gezer, die nicht weniger als 110000 M. betrugen, rein aus privaten Zuwendungen bestritten sind.

Seit April 1911 hat der PEF noch wieder einen Schephelahügel in Angriff genommen, ʿAin Šems, wo unter Leitung von Mackenzie gegraben wird.

Während so die Engländer das westliche Grenzland Judas zu erforschen trachten, wandten sich die Österreicher und Deutschen zunächst dem Reiche Israel zu, auf dessen Boden man eine noch reichere Ausbeute glaubte erhoffen zu dürfen, da Israel kulturell und politisch im ganzen höher gestanden hat als Juda und die betreffenden Landstriche auch heute noch sich eines größeren Wohlstandes erfreuen. Sellin, damals Professor in Wien, ersah sich auf einem Rekognoszierungsritt im Frühjahr 1899 den am südlichen Rande der Jesreelebene gelegenen Tell Taʿannek und schnitt denselben in den Jahren 1902 und 1903 an mehreren Stellen an. Wenn auch die Grabung wegen der beschränkten Mittel unvollständig bleiben mußte, so hat sie doch hochbedeutsame Ergebnisse aufzuweisen. In der Burg des Ištar-wašur (oder Aširat-jašur) wurden Reste der Keilschriftkorrespondenz dieses Kananiterfürsten mit seinen umwohnenden Bekannten und dem ägyptischen Vogt Palästinas aufgefunden. Auch sonst nimmt diese Burg das Interesse stark in Anspruch wegen der beiden Höhlen unter der-

selben, die man bald als unterirdische Wohnräume oder Zisternen, bald als Kult- und Opferhöhlen oder Begräbnisstätten bezeichnet.

Umfassender war die Unternehmung des Deutschen Palästina-Vereins auf dem etwas nordwestlich von Thaanach liegenden Tell el-Mutesellim, dem für die Beherrschung der uralten Karawanenstraße von Ägypten nach Syrien so wichtigen Megiddo. Über die unter Leitung des Baurates Schumacher aus Haifa vorgenommenen Arbeiten orientiert ein sehr exakter Bericht: Tell el-Mutesellim, Bericht über die 1903 bis 1905 mit Unterstützung Sr. Majestät des Deutschen Kaisers und der Deutschen Orient-Gesellschaft vom Deutschen Verein zur Erforschung Palästinas veranstalteten Ausgrabungen; I. Band, Fundbericht. Leipzig 1908. Eine Verarbeitung der Funde durch Fachgelehrte verschiedener Gebiete soll noch folgen. Leider ist der DPV, dessen Mitgliederzahl im Verhältnis zu der des PEF betrübend gering ist,[1]) augenblicklich durch die Herausgabe der Karte des Ostjordanlandes finanziell so in Anspruch genommen, daß er zunächst auf eine Fortsetzung der Ausgrabungen verzichten muß.

Neben den DPV ist als zweite deutsche Gesellschaft die Deutsche Orient-Gesellschaft eingetreten. Um festzustellen, welche Orte für künftige Ausgrabungen in Frage kommen könnten, wurde im Auftrage der DOG 1903 von Thiersch und Hölscher eine vier Monate währende Rekognoszierungsreise durch Phönizien und Palästina unternommen (Mitt. der DOG Nr. 23). Die erste Frucht dieser Reise war eine 1905 von Kohl, Watzinger und Hiller ausgeführte Erforschung der Synagogenruinen Galiläas (MDOG Nr. 27 und 29). Diese unter römischer Herrschaft und römischem Einfluß entstandenen Monumente mit den Resten einer eigenartigen römisch-jüdischen Ornamentik mußten aufgenommen werden, ehe sie durch einen baldigen Verfall gänzlich vernichtet wurden. Die eingehendste Untersuchung wurde der Synagoge von Tell Ḥum (Kapernaum) gewidmet, die zum größten Teil freigelegt wurde.

Dann ermöglichte die DOG es Sellin, der 1907 eine dreiwöchentliche Probegrabung auf der Stätte des alten Jericho ausgeführt hatte, eine Ausgrabung dieser wichtigen Trümmerstätte vorzunehmen, die in zwei Kampagnen 1908 und 1909 vor sich ging (MDOG 39 und 41). Das Eindrucksvollste unter den gemachten Funden ist die dreifache kananitische Befestigungsmauer, ein gewaltiges Bauwerk aus der ältesten Geschichte Palästinas. Eine ausführliche wissenschaftliche Veröffentlichung über die Ausgrabungen in Jericho ist bereits im Druck.[2])

Seit 1908 gräbt die amerikanische Harvard-Universität, Cambridge, Mass., an dem verheißungsvollsten Punkte des Nordreiches, bei Sebasṭije auf der Stätte des alten Samaria, der Gründung Omris. Nachdem zunächt der Augustustempel des Herodes freigelegt war, hat man Bauschichten gefunden, die man Omri, Ahab und Jehu zuschreibt. Der merkwürdigste Fund sind bisher gegen 75 beschriebene Tonscherben, Ostraka, die wahrscheinlich Etikette von Öl- und Weinkrügen darstellen. Die mit Tinte und Rohrfeder hergestellten Legenden der Ostraka sind die frühesten Proben hebräischer Schrift. Die vorkommenden

---

[1]) Mitglied des DPV wird man durch einen Jahresbeitrag von 15 M., der an den Verlag der J. C. Hinrichsschen Buchhandlung in Leipzig, Blumengasse 2, einzusenden ist. Dafür werden die Zeitschrift des DPV und die Mitteilungen und Nachrichten des DPV unentgeltlich geliefert.

[2]) Das Werk erscheint unter den wissenschaftlichen Veröffentlichungen der DOG bei J. C, Hinrichs, Leipzig, und trägt den Titel: Jericho, von Ernst Sellin und Carl Watzinger.

Personennamen haben nicht geringe Bedeutung für die Religionsgeschichte, da sowohl der Name Jahves als auch der Baals vorkommt. (S. Hölscher, Die neuen Funde von Samaria, M u N DPV 1911, S. 22—28; Kittel, Merkwürdige Funde im alten Samaria, Theol. Lit. Blatt 1911, Nr. 3.)

* * *

Die Ausgrabungen in Palästina sind nicht von den zünftigen Archäologen ausgegangen. Die Anregung zu ihnen gab die Bibelforschung und die Liebe zum Lande der Bibel. So sind unter den Veranlassern und Leitern die Theologen stark vertreten, sei es direkt als Führer der Grabungskampagnen oder indirekt als Vorstandsmitglieder der Palästinavereine. Doch auf die Dauer konnten so ergebnisreiche Arbeiten von den Archäologen nicht übersehen werden. Die Teilnahme der Archäologie ist zunächst eine kritische gewesen. H. Thiersch, der im archäologischen Anzeiger 1907—1909 über die neueren Ausgrabungen in Palästina berichtet, weist immer wieder nachdrücklich auf die methodischen Fehler der bisherigen Grabungen hin. Er verlangt, daß vor allem Architekten und Archäologen in dem Ausgrabungsstabe vertreten seien, damit die Schichten und Funde richtiger gesehen und genauer aufgenommen werden; ja in Südpalästina sei sogar ein Ägyptologe zuzuziehen wegen des starken ägyptischen Einflusses. Man dürfe eben nicht alles auf eines Mannes Auge und Hand stellen. Er rügt ferner die Sucht, überall die palästinischen Dinge unter theologischen und religionsgeschichtlichen Gesichtspunkten anzuschauen, überall Kulte, Opfer und Heiligtümer zu wittern, jeden aufgerichteten Stein für eine Mazzebe, jedes Skelett unter einem Hause für ein Bauopfer anzusehen usf. Die Ausstellungen von Thiersch sind ohne Frage in vielen Punkten berechtigt und sind auch für die fernere Gestaltung der Ausgrabungen sicher nicht ohne Bedeutung. Den Arbeiten Sellins in Jericho assistierte nicht nur ein Architekt, sondern auch ein Archäologe. Aber doch bleibt den Theologen und den Palästinavereinen der Ruhm, hier Pionierdienste getan zu haben, wie Schliemann in Troja, und die Aufmerksamkeit der wissenschaftlichen Archäologie erst auf dieses Gebiet gelenkt zu haben, dem sie von selbst sich wahrscheinlich nicht so bald zugewandt haben würde. Zudem weist Sellin in seiner Replik (Profan oder sakral? Memnon II, 1909, S. 211—226) mit Recht darauf hin, daß man einesteils nicht in das entgegengesetzte Extrem verfallen dürfe und die sakrale Bedeutung, wie Thiersch es tut, zu gunsten der profanen fast ganz ausschalten, und daß andrenteils auf dem Boden Palästinas allerdings den religionsgeschichtlichen Funden größere Wichtigkeit zukomme als etwa übersehenen Mauerzügen.

* * *

Mit weiteren Ausgrabungen in Palästina befindet man sich in einem eigenartigen Dilemma. Die Wühlereien der Eingebornen nach Altertümern, die sie preiswert an die Fremden verkaufen, drohen manches zu vernichten. Von der Ausdehnung dieses Raubbaues vermag man sich eine kleine Vorstellung auf einem Ritt durchs Land zu bilden. Sei es im West- oder Ostjordanland, in Judäa oder Galiläa, überall werden einem von den Fellachen oder von berufsmäßigen Händlern antīkāt angeboten. Einiges wird freilich dadurch für die Wissenschaft gerettet, daß es in Sammlungen kommt. Ich weise nur auf die schöne keramische Sammlung der Benediktiner in der Dormitio S. Mariae zu Jerusalem hin. Immerhin bleibt zu bedauern, daß solche Funde nicht in ihrer Umgebung in situ studiert werden konnten. So scheint alles dazu zu drängen, möglichst viel Punkte im Laufe der nächsten Zeit in Angriff zu nehmen, ehe der zunehmende Fremden- und Pilgerverkehr das Übel noch größer werden läßt.

Andrerseits wird mit Recht betont, daß es wichtiger ist, eine Stätte gründlich zu durchforschen, indem man die ganze Masse des Tells schichtenweise untersucht, etwa in der Art, wie es die DOG in vorbildlicher Weise in Babylon und Assur tut. Bei den bisherigen Ausgrabungen hat man an vielen Hügeln sozusagen nur genascht. Und auch da, wo man gründlicher zu Werke ging, wie z. B. in Gezer und Megiddo, bleibt nach dem Geständnis der Leiter noch viel zu tun. Wenn auch eine gewisse Entsagung, besonders im Hinblick auf die im ganzen bescheidenen Funde, zu einer solchen Beschränkung auf eine geringere Zahl von Hügeln nötig ist, so ist diese Beschränkung wohl nicht nur richtiger, sondern auch erfolgverheißender. Mit Bezug auf die übrigen Hügel, die kommenden Generationen überlassen werden müssen, kann man sich damit trösten, daß gerade die tieferen Schichten von den Eingebornen nicht erreicht werden. Dringend nötig ist allerdings eine Untersuchung und Aufnahme der Architekturreste, die oberhalb des Erdbodens sich befinden und daher mit Vorliebe als Steinbrüche benutzt werden, sowie der Nekropolen, die nur in geringer Tiefe unter dem Erdboden liegen.

* * *

Die bisher einzige größere zusammenfassende Verarbeitung der Ergebnisse der Ausgrabungen für die Kultur- und Religionsgeschichte stammt von dem Jerusalemer Dominikaner H. Vincent, Canaan d'après l'exploration récente, Paris 1907.[1] Kürzere Überblicke geben H. Greßmann, Die Ausgrabungen in Palästina, (Religionsgeschichtliche Volksbücher III, 10) Tübingen 1908, und P. Thomsen, Palästina und seine Kultur in fünf Jahrtausenden, nach den neuesten Ausgrabungen und Forschungen dargestellt. (Aus Natur und Geisteswelt, Bd. 260), Leipzig 1909. Das letztgenannte Büchlein ist als erste Einführung sehr zu empfehlen, zumal es gut illustriert ist. Wer sich über die einzelnen Grabungsstätten orientieren will, ohne grade die ausführlichen Berichte selbst zur Hand zu nehmen, benutzt mit Vorteil die schon genannten Aufsätze von Thiersch, Die neueren Ausgrabungen in Palästina, Archäologischer Anzeiger 1907—1909. Abbildungen der wichtigeren religionsgeschichtlichen Fundobjekte mit kurzen Erklärungen finden sich auch in Greßmann, Altorientalische Bilder, Tübingen 1909.

Pastor A. Gustavs, Hiddensoe.

Philosophie.

Wege zur Philosophie. Göttingen 1911/12, Vandenhoeck u. Ruprecht.

Nr. 4. **Görland, A., Dr., Dozent, Hamburg: Die Hypothese.** Ihre Aufgabe und ihre Stelle in der Arbeit der Naturwissenschaft. (VI, 100 S.) 1,50 M.

In Form eines Briefwechsels macht uns G. mit der Ökonomie naturwissenschaftlicher Hypothesenbildung bekannt. Chemie, Physik und Astronomie liefern die Beispiele. G. besitzt die seltene Kunst, aus scheinbar entgegengesetzten Auffassungen (wie denen von Ostwald und Rutherford beim Problem der Materie) einen gemeinsamen philosophischen Kern herauszupräparieren. Sehr gründlich wird u. a. der neuerdings so vielerörterte Typus der „Arbeitshypothese" untersucht. Nach G. ist der Unterschied von Arbeitshypothesen und Wirklichkeitshypothesen hinfällig. Als einzige Wirklichkeitshypothese dürfe allenfalls nur die sog. „Urhypothese" gelten: „daß alle Abhängigkeitsverhältnisse meßbarer Größen in der „Einheit der Natur" zusammenstehen" (S. 65 f.). Auffällig ist die Schreibweise „Galiläi" statt „Galilei".

---

[1] Eine Art Fortführung dieses Werkes für Jerusalem beginnt zu erscheinen: Jérusalem, Recherches de Topographie, d'Archéologie et d'Histoire Tom. I. Jérusalem antique, par Vincent; Tom. II. Jérusalem nouvelle, par Abel et Vincent. Librairie Victor Lecoffre, Paris.

Nr. 5. **Eisler, R.: Geist und Körper.** (IV, 68 S.) 1,50 M.

Die kleine Schrift von Eisler zerlegt das psychophysische Grundproblem in zwei Teilfragen, von denen die eine die „Beschaffenheit", die andere den „Zusammenhang" von Leib und Seele betrifft. Es werden die bekannten typischen Lösungsversuche dieser Fragen vorgeführt, und zwar in systematischer Abklärung, unter tunlichstem Ausschluß historischer Details. Nur ab und zu erinnern ein paar eingeklammerte Namen an die wirklichen Vertreter der charakterisierten Ansichten. Diese Darstellungsform ist nur zu loben, weil sie unsere Aufmerksamkeit auf die sachliche Seite des Problemkreises konzentriert und so zum lebendigen Mitphilosophieren nötigt. Daß der Verf. die materialistische Lösung der psychophysischen Beschaffenheitsfrage scharf ablehnt, dafür wird er allgemeine Zustimmung finden. Wenig einleuchtend aber sind seine Einwände gegen die dualistische Lösung und seine Sympathien mit der widerspruchsvollen Identitätstheorie. Wenn E. so eifrig das beliebte Verdammungsurteil gegen die Seelensubstanz unterstreicht, möchte ich vor allem daran erinnern, daß doch ein so ausgezeichneter Psycholog und Philosoph wie Oswald Külpe sich offen in entgegengesetztem Sinn ausgesprochen hat. Wir leiden noch immer unter der falschen erkenntnistheoretischen Überschätzung des äußeren Erfahrungskreises im Vergleich zu dem inneren Erfahrungskreise, die durch Kants Kritik d. r. V. eine mächtige Stütze erhielt. Daher die Neigung, im Seelenleben die Konstanten zu leugnen, die in der Körperwelt unentbehrlich erscheinen. Bei der Behandlung der psychophysischen Zusammenhangsfrage ergreift E. für die Parallelismustheorie Partei im Gegensatz zur Wechselwirkungstheorie. Auch diese Parteinahme dürfte anfechtbar sein. Der Leser sollte doch, bevor er sich entscheidet, noch einmal die umfassende Kritik der Parallelismus-Argumente in Busses Werk „Geist und Körper, Seele und Leib" genau studieren. Im ganzen erfüllt das flott geschriebene Büchlein seinen Orientierungszweck recht gut.

Nr. 6. **Hartmann, N., Dr., Privatdoz.: Philosophische Grundfragen der Biologie.** (IV, 172 S.), 2,40 M.

Der Verf. sucht mit großem Scharfsinn das kategoriale Gerüst der Biologie herauszuarbeiten. Zunächst kommen die äußeren physikalisch-chemischen Bedingungen des Lebens zur Sprache. In diesem Kapitel werden gar zu dogmatisch die energetischen Anschauungen als allgemein anerkannt vorausgesetzt. Unrichtig ist die Gleichsetzung der Begriffe „Kraft" und „Energie" auf S. 15. Das nächste Kapitel analysiert die inneren Merkmale des Lebens: die Korrelation von Form und Prozeß, die Fähigkeit der Regeneration, das Reproduktionsgesetz und die damit zusammenhängende Vererbung, die aufsteigende Entwicklungsrichtung (Aszendenz). Hierbei bietet H. nicht farblose Abstraktionen. Er illustriert vielmehr alle Begriffe durch geschickt ausgewähltes Tatsachenmaterial. Auch die weiteren Kapitel, die sich besonders mit dem Zweckmäßigkeitsproblem und der Selektionstheorie beschäftigen, zeigen durchweg die gleiche Gediegenheit. Nur hätte Haeckels biogenetisches Grundgesetz etwas mißtrauischer behandelt werden sollen. Mit seinem „Prinzip der intersystematischen Beziehung" hat der Verf. sehr glücklich einen fundamentalen Leitgedanken der Naturforschung auf eine klare logische Formel gebracht. In dem Literaturverzeichnis fehlen die Namen Reinke und Plate. Der berühmte Zoolog, auf den Hartmann sich vielfach beruft, heißt nicht Weissmann, sondern Weismann.

Kowalewski, Königsberg.

Wege zur Philosophie. Ergänzungsreihe: Einführungen in die Philosophie der Gegenwart. Göttingen, Vandenhoeck u. Ruprecht.

2. **Schmidt, F. J.: Der philosophische Sinn.** Programm des energetischen Idealismus. (IV, 103 S.) 1,50 M.

Die in neuromantischem Geist geschriebene Abhandlung führt Klage über die Verkümmerung des metaphysischen Sinns, bekämpft den Psychologismus und möchte der Philosophie die umfassende Aufgabe einer „Totalitätswissenschaft" zuweisen. Bei der näheren Begründung dieses Programms wird im Gegensatz zur gewöhnlichen Empirie ein vollerer Erfahrungsbegriff fixiert, wonach Erfahrung „alle unmittelbare Erkenntnis überhaupt, die physische und geistige, die psychische und vernünftige" bedeutet. Schelling ist hier als Wegweiser benutzt worden. Schmidt meint die Philosophie durch Basierung auf solch ein volleres Erfahrungsbewußtsein von allen Einzelwissenschaften zu emanzipieren. Es werden auch sogleich zwei grundlegende Sätze der philosophischen Totalitätserkenntnis formuliert, aus denen hervorgeht, daß das Weltganze keine einfache Einheit ist, sondern aus der „Vereinigung zweier entgegengesetzter Faktoren" entspringt und energetischen,

nicht substanziellen Charakter besitzt. Es ist sehr erfreulich, daß inmitten des üppig wuchernden Spezialistentums die alten großen Weltanschauungsfragen wieder Begeisterung zu wecken beginnen. Nur sollte man sich um eine konkretere philosophische Einstellung bemühen, um nicht in vagen, unfruchtbaren Allgemeinheiten stecken zu bleiben. Dazu gehört meines Erachtens vor allem eine schärfere Analyse des höheren Erfahrungsgebiets, die am besten durch Vertiefung in das Sprachbewußtsein gewonnen werden kann.

Kowalewski, Königsberg.

Religionsgeschichte.

Meinhof, Carl: Afrikanische Religionen. Hamburgische Vorträge mit 8 Tafeln. Berlin NO 43. 1912, B. Ev. Missionsgesellschaft. (153 S.) 3 M.

Aus schier unerschöpflichem Füllhorn seiner Kenntnis afrikanischer Sprachen, Literatur und Mission beschert der unermüdliche Verf. auf den Weihnachtstisch ein schön, auch mit Bildern ausgestattetes neues Buch über die Religionen des schwarzen Erdteils. Sie sind nach den neuesten Forschungen besonders auch der Missionare behandelt, deren Verdienste um das Studium der Sprachen, des geistigen Lebens und insbesondere des von der Mission zu überwindenden Heidentums Vortrag 1 über Aufgabe und Methode der Forschung gebührend würdigt. Mit Recht geht Vortrag 2 (S. 28—41) von den Seelenvorstellungen aus. Nicht ganz ausreichend für die Leichenbräuche ist die S. 28 betonte Rätselhaftigkeit des Todes, wonach der Tote nicht auf einmal ganz willenlos zu sein scheine. Dazu stimmen die oft zu frühen Begräbnisse nicht; vielmehr schreibt man dem abgeschiedenen Geist einen Zug nach seinem früheren Leib zu, der ihn freilich nicht befriedigt, sondern den Leib eines Hinterbliebenen als Ersatz suchen läßt, wofür dieser ihm Ersatz bietet in Opfern zur Umbildung eines neuen Leibes oder ihn in den Leib eines Feindes lockt durch Zauberei, die in ihrer weiteren Ausdehnung Vortrag 3 (bis S. 58) vorführt. Zu dem Geister- und Ahnendienst in Vortrag 4 wird gleich anfangs gut bemerkt, daß es sich um Geister Verstorbener handelt; doch wenn zu deren Kult im Ahnenkult der neue Gedanke der Abstammung hinzukommen soll (S. 67), so liegt dieser vielmehr der afrikanischen Religion als Bewußtsein der Abhängigkeit von der Vorfahrenreihe zugrunde; der Kult andrer Verwandter ist abgestuft entsprechend der Familien- und Stammesordnung, die auch im S. 65 f. besprochenen Jenseits bleibt; der Kult fremder Geister beschränkt sich auf gelegentliche Abwehr der besonders gefährlichen, die keine Verwandten, daher sonst keinen Kult haben. Der Ahnenkult hat den schöpferischen Stammvater zur Spitze, der durch die ihm zugeschriebenen göttlichen Eigenschaften in ein höheres Gottesbewußtsein überführt, dessen Notwendigkeit als Abschluß des Ahnenkults aus den Angaben über sein tatsächliches Vorkommen (S. 69 f.) noch nicht erhellt; vielmehr wird dies in Vortrag 7 über die Himmelsgötter (S. 113 ff.) und im letzten über den Einfluß fremder Religionen (S. 125 ff.) nicht ausreichend auf solchen zurückgeführt, der doch ohne Anknüpfungspunkte nicht haften würde. Der Tierkult in Vortrag 5 (S. 77 ff.) wird sachlich, doch nicht im Ausdruck richtig auf Verwandlung der Seele in Tiere zurückgeführt. Der Zug der Seelen nach Verleiblichung gibt so dem Ahnenkult eine Naturseite, die sich im Himmelskult abschließt. Dem hochverehrten Forscher gebührt voller Dank für das reiche, überall belegte Tatsachenmaterial, wenn auch zu seiner Erklärung die Forschung noch mehr religions-philosophische Analyse heranziehen muß.

Gloatz, Dabrun.

Roemer, H., Dr.: Die Babi-Beha'i, die jüngste mohammedanische Sekte. Potsdam 1912, Deutsche Orientmission. (XII, 192 S.) 3 M.

Die Bābī-Behā'ī-Sekte, die man freilich kaum noch als islamisch bezeichnen kann, erregt besonderes Interesse, weil sie die einzige religiöse Bewegung in der moslemischen Welt ist, die in den westlichen Ländern wirklich Eingang gefunden hat, am meisten in Amerika, wo das apokalyptisch-theosophische Element in den Kreisen der Christian Science gewirkt hat, aber auch in Frankreich, wo der bekannte Hippolit Dreifuß diese Sekte als eine neuzeitliche Humanitätsreligion anpries. Durch die Vermittelung von deutschredenden Amerikanern und Franzosen sind diese Gedanken auch nach Deutschland gekommen. Vor mir liegt solch ein okultistisches populäres Blatt, in dem der Behaismus im ganzen richtig charakterisiert und warm empfohlen wird. Wir sind darum Dr. Roemer zu warmem Dank verpflichtet, daß er uns auf Grund der französischen (Gobineau) und der englischen (Browne) Quellen eine bisher noch

fehlende Geschichte von seiner Entstehung aus dem Babismus bis in die Gegenwart gibt, eine Geschichte, reich an Martyrien und edler religiöser Begeisterung, aber auch an wunderlichen religiösen Verschrobenheiten und Unklarheiten. Besonders die Inhaltsangabe des heiligen Buches des Behā Allāh, des Kitāb akdas, gibt uns ein klares Bild vom Wesen des Behaismus. Zum Glaubensbekenntnis gehört das Bekenntnis zum Behā Allāh selbst (Glanz Gottes). Der Glaube an ihn ist heilbringend. Er ist ja das Spektrum, durch welches die Welt, die Ausstrahlung der Gottheit ist, angeschaut wird. Der geistliche Stand, das öffentliche Gebet, die rituelle Reinigung, Fasten, Wallfahrt, heiliger Krieg wird aufgehoben. Damit ist das spezifisch Islamische preisgegeben. Moderne, kulturelle Bestrebungen finden Unterkunft. Das Schulwesen, auch die Fürsorge für das weibliche Geschlecht findet Berücksichtigung. Kriege und Sklaverei sollen abgeschafft werden. Einheitssprache, Völkerfriede, die Vereinigung aller Religionen zu einer wird angestrebt. Die Zeiten, wo man im Behaismus eine Vorstufe für die Mission sah, sind vorüber. Das war eine Illusion, welcher Fabers Missionswerk und mit ihm mein Freund, der edle Mohammedanermissionar Gottlob Közle 1896 in Persien zum Opfer fiel. Mit Recht sieht die Mission von heute in dieser Sekte einen Konkurrenten. Ihre allegorische Schrift-Umdeutung erschwert die Arbeit unter ihnen. Daß dieser theosophische Mischmasch in buddhistischen und neuindischen Kreisen Eingang gefunden hat, ist begreiflich; daß die orientalische christliche Kirche sich ihm gegenüber ablehnend verhalten hat, wirft ein günstiges Licht auf sie. Die Zahl der Behaisten einigermaßen abzuschätzen vermochte auch der Verfasser nicht, schwankt doch allein in Persien die Zählung zwischen 200 000 und 2 000 000! Ich bemerke übrigens, was sich bei Roemer nicht findet, daß ʿAbbās Efendī Ende September 1912 in London gewesen ist und dort sogar in einer christlichen Kirche gepredigt hat. Simon, Bethel.

Theologie.

Baur, L., Dr. Prof., Tübingen: Die Forderung einer Weiterbildung der Religion. M.-Gladbach 1912, Volksvereins-Verlag. (106 S.) 1,20 M.

Ein befreundeter Theologe, mit dem Ref. einmal über das vorliegende Heft sprach, urteilte: Wir können eigentlich die katholische Kirche um ein solches Institut wie den „Volksverein" beneiden! In der Tat ist, wie die stattliche Reihe der Publikationen des Vereins zeigt, die Apologetik dort auf das trefflichste organisiert. Auch das vorliegende Heft bietet eine wertvolle Darlegung der im Thema angedeuteten Frage. Der erste Abschnitt (S. 7 ff.) umschreibt die „Forderung einer Um- und Weiterbildung der Religion" des näheren Der zweite (S. 14 ff.) prüft die „allgemeinen zeitgeschichtlichen Grundlagen dieser Forderung" (Subjektivierung des Wahrheitsbegriffs, Theorie des unendlichen Fortschritts oder Progressismus bezw. Evolutionstheorie, Voluntarismus, Agnostizismus, pragmatistische Religionsphilosophie, moderne historische Denkweise). Der dritte (S. 32 ff.) schildert die „Spannung zwischen Naturwissenschaft und Religion" (Weltbild, lückenloser Kausalzusammenhang, Entwicklungstheorie). Der vierte (S. 51 ff.) „Religion und Geschichte" beschäftigt sich mit der Frage, ob sich die Evolutionstheorie auch auf die Religion anwenden ließe, ob mithin die höchste Kultur auch die höchste Religionsstufe bedinge. Hier findet sich vor allem eine wertvolle Auseinandersetzung mit Tröltsch. Der fünfte (S. 64 ff.) vergleicht die „christliche Religion und die heutige Kulturlage" und der sechste endlich (S. 70 ff.) untersucht die „tatsächlich vorliegenden Versuche zu einer Neubildung der Religion auf monistischer Grundlage" unter dem doppelten Gesichtspunkt: 1. Ist Religion auf naturmonistischer Basis möglich (Strauß, Haeckel u. a.)? 2. Ist Religion auf dem Boden des konkreten Monismus möglich (Ed. v. Hartmann, A. Drews)? Das Buch enthält viele wertvolle Auseinandersetzungen, auch umfängliche Literaturangaben. Das Anstößige für den nichtkatholischen Leser aber ist, daß der Reformation die Schuld an der ganzen modernen Weltlage in die Schuhe geschoben wird. Sind denn nicht ein Voltaire, ein Comte Erscheinungen innerhalb der katholischen Welt? Und ist der französische, rein negierende Atheismus höher einzuschätzen als die Bemühungen eines Haeckel, eines Drews, wie unhaltbar sie auch sein mögen, um etwas Positives? Stocks, Kaltenkirchen.

Leese, Kurt, Lic.: Die Prinzipienlehre der neueren systematischen Theologie im Lichte der Kritik Ludwig Feuerbachs. Leipzig 1912, J. C. Hinrichs. (VII, 196 S.) 5,50 M.

Der Verf. geht von der Darstellung der

Religionstheorie Feuerbachs aus, um dann eine Auswahl von dogmatischen Systemen des 19. Jahrhunderts daraufhin zu prüfen, ob und inwiefern von ihnen die Feuerbachsche Beurteilung der Religion als Illusion überwunden worden ist. Bei Schleiermacher finden sich dazu Ansätze, sofern seine Dogmatik an dem Gottesbegriff orientiert ist. An ihn wird sogleich Ritschl angeschlossen, dessen Erkenntnistheorie eine direkte Bestätigung der Feuerbachschen Religionskritik ist, ohne daß daran etwas durch die Inanspruchnahme des Offenbarungsbegriffs geändert wurde. Dasselbe gilt auch von Ritschls Schülern Reischle, Häring, Kaftan und Herrmann. Auch Lipsius wird dieser Reihe eingegliedert. Nicht wesentlich günstiger lautet das Urteil über Kähler, Ihmels und Schlatter. Besser steht es schon bei Tröltsch, sofern dieser den irrationalen Charakter des Glaubens nachdrücklich anerkennt, obgleich er daneben die Religion im Zusammenhang des geistigen Lebens zu begreifen sucht. Die Möglichkeit einer wirklichen Überwindung Feuerbachs ist dagegen erst durch die Theologie Karl Heims gegeben. Während alle die genannten Theologen die religiöse Gewißheit von den Voraussetzungen ihrer Erkenntnistheorie aus nicht zu begründen vermögen, hat Heim durch eine Untersuchung, „die sich ohne ethische Vorurteile und religiöse Hintergedanken in die Grundverhältnisse der Wirklichkeit vertieft“, die traditionelle Weltanschauung widerlegt und dadurch der religiösen Gewißheit eine sichere Basis gegeben. Von dem Inhalt dieser Heimschen Theologie bekommt man allerdings nur ein sehr undeutliches Bild. Das, was Heim bekämpft, ist die Unterscheidung von innerer und äußerer Erfahrung und das Kausalitätsgesetz. Diese beiden Voraussetzungen der traditionellen Erkenntnistheorie führen notwendig zum Atheismus, da sie nicht bloß alle Aussagen über Gott und den Kosmos, sondern auch die Existenz Gottes, die persönliche Gemeinschaft und das persönliche Leben unmöglich machen. Demgegenüber ist nach Heim alle Wirklichkeit Bewußtseinswirklichkeit. Jedes Erlebnis kann als Einheit vieler Unterschiede verstanden werden und selbst wieder Glied einer höheren Einheit sein. Die Möglichkeit dieses Unterscheidens und Zusammenfassens ist der Verstand, nicht als psychische Funktion, sondern als „Grundform der Welt“. Die Abgrenzung der einzelnen Wirklichkeitskomplexe kommt durch eine irrationale Entscheidung zustande. Daraus folgt, daß die Religion, die auch eine derartige Entscheidung ist, von der gleichen Gewißheit ist, wie alles andere Erleben. — Daß man es mit einer Erstlingsarbeit zu tun hat, erkennt man an den starken persönlichen Akzenten, mit denen der Verf. schreibt. Das gibt der Darstellung im allgemeinen einen forschen und lebendigen Ton. Auf der andern Seite freilich führt es dazu, daß die Arbeit sehr den Charakter des Zufälligen trägt. Die Erörterung über Feuerbach z. B. bringt manches, was nicht zum Thema gehört. Die einseitige Kritik, welche an den vorgeführten Theologen geübt wird, wirkt auf die Dauer sehr monoton. Dabei fehlt es auch nicht an Mißverständnissen. Besonders Herrmann und Kähler wird der Verf. nicht gerecht. Dazu kommen dann die exaltierten Superlative, in denen die Theologie Heims angepriesen wird, ohne daß der Verf. imstande wäre, eine klare und überzeugende Darstellung der Heimschen Gedanken zu geben. Es sind, ebenso wie auch in andern Teilen der Schrift, nur aneinandergereihte Zitate, die obendrein durch ihre Terminologie das Verständnis erheblich erschweren. Sieht man von diesen Dingen ab, so wird man sich allerdings über die Energie freuen können, mit der der Verf. die Notwendigkeit, den religiösen Skeptizismus zu überwinden, und die Unzulänglichkeit der in dieser Hinsicht vorliegenden Versuche erkannt hat. — Für den buchhändlerischen Erfolg des Buches wird es sicher nicht förderlich sein, daß der Verleger den Preis ganz ungewöhnlich hoch angesetzt hat.

Stange, Göttingen.

Pfennigsdorf, E., Lic. Pfr., Düsseldorf: Religionspsychologie und Apologetik. Leipzig 1912, A. Deichert. (IV, 96 S.) 2 M.

Um von der Wichtigkeit des vom Verf. behandelten Gegenstandes zu überzeugen, braucht man nur auf den letzten Abschnitt zu verweisen, in dem er von dem Wert der religiösen Sozialpsychologie für die apologetische Praxis spricht und beispielsweise auf die apologetische Einwirkung auf Jugendliche, Bauern, Industriearbeiter und Gebildete näher eingeht. Die Zeit des Mißtrauens gegen die Apologetik ist vorüber. Für die Religionspsychologie sollte sie auch vorüber sein, wenn wir schon längst Sozialdemokraten an der Arbeit sehen, in ihren eigenen Reihen, Gruppen, Strömungen, Lebensäußerungen aller Art sogar statistisch nach ihrer Unterschiedlichkeit aufzuweisen, um dann besondere Wege zu suchen, jeden Menschen nach seiner Eigenart

zu behandeln, zu bearbeiten. In großen Umrissen ist jedem, der zu predigen hat, deutlich, daß er dem Bauer ein Bauer, dem Fabrikarbeiter ein Fabrikarbeiter, dem Jungen ein Junge werden muß. Daß aber eindringende Apologetik, wie unsre Zeit sie fordert, eine „Lehre“ zur Voraussetzug hat, die sich mit der menschlich-natürlichen Seele ihrer Objekte befaßt, ist noch längst nicht allgemeine Erkenntnis geworden. Darum stellt der Verf., wie uns scheint in außerordentlich glücklicher Weise, zunächst den Wert der Religionspsychologie für die apologetische Theorie ins Licht. Er geht dabei zurück auf die bisherigen religionspsychologischen Methoden und Versuche. Wobbermin überschreitet die Grenze der Zuständigkeit, indem er die Psychologie mit der Wahrheitsfrage vermengt. Damit wird der Hauptnerv der Religion in den Intellekt verlegt; Wahrheitsinteresse geht über Lebensinteresse. Mit der Kennzeichnung dieser Methode und ihrer Mängel begegnet Pfennigsdorf dem Hauptbedenken, das von der traditionell gerichteten Dogmatik gegen die religionspsychologische Methode grundsätzlich erhoben wird. Denn die auf die Wahrheitsfrage eingestellte Psychologie muß Glauben und Religion beeinträchtigen. Tröltsch sucht auf die empirische Religionspsychologie eine Erkenntnistheorie der Religion aufzubauen. Die Amerikaner, wie Starbuck, versuchen auf dem Wege der Umfrage in die im geistlichen Leben wirksamen Gesetze und Prozesse Einblick zu gewinnen. Wundt, in seiner Völkerpsychologie geht, um den religiösen Erfahrungsstoff zu ordnen, zunächst den bei allen Völkern vermöge der allgemeinen Anlage der menschlichen Natur übereinstimmenden Zügen nach und weist die genetische Entwicklung aller Religion nach. Allen diesen und ähnlichen Versuchen stellt Pfennigsdorf die Forderung gegenüber: erst Objektivierung des eigenen religiösen Lebens, dann der Versuch, seine verschiedenen Faktoren in kausale Beziehung zu setzen und ähnliche kausale Beziehungen in andern Religionen zu verfolgen. Von dieser Forderung aus wird die Bedeutung der Religionspsychologie für die Apologetik verständlich. Inwiefern, das zeigt der ausführliche Abschnitt über den Wert der „glaubenspsychologischen Analyse“ für die Weltanschauungsfrage, für die Frage nach der Glaubens- und nach der Erfahrungsgewißheit. In dem zweiten großen Abschnitt bespricht der Verf. den Wert der religiösen Individual- und Sozialpsychologie für die apologetische Praxis. In diesem Teil ist von besonderm Interesse, abgesehen von den im Anfang schon bezeichneten Grundzügen, die Charakterisierung der Lüge des Bewußtseins und die Zeichnung der Typen des intellektuellen, des praktisch veranlagten und des ästhetisch interessierten Menschen, sowie die Anleitung zur apologetischen Behandlung. Gerade diese Ausführungen sind in hohem Maße geeignet, dem Buch Freunde zu gewinnen und zu eigenem Studium der Notwendigkeit der Apologetik auf religionspsychologischer Grundlage anzuregen. Nicht ganz befreunden kann sich der Rezensent mit dem Worte „Glaubenspsychologie“. Ist schon der Begriff „Religionspsychologie“ der von ihr gewollten Sache nicht kongruent, so setzt sich der Name „Glaubenspsychologie“ erst recht Mißverständnissen aus. Vielleicht gelingt es dem Verf., einen geeigneteren zu finden. Zänker, Soest.

Exegetische Theologie.

Bibelwissenschaft.

Boghasköi: Die Bauwerke. Mit 110 Abbildungen im Text und 50 Tafeln. Unter Mitwirkung von H. Kohl und D. Krencker hrsg. von Otto Puchstein. (19. wissenschaftl. Veröffentl. der DOG.) Leipzig 1912, J. C. Hinrichs. (IV, 180 S.) 66 M.

Seit lange nicht mehr hat eine Ausgrabung eine derartige Bedeutung für die Geschichte des alten Orients gehabt wie die Ausgrabung Hugo Wincklers in Boghasköi. Die dort gemachten Funde sind in ihrer Wichtigkeit nur den Tontafeln von Tell el-Amarna gleichzustellen. Vielleicht wird man später auch von Boghasköi eine neue Epoche der Geschichtserkenntnis datieren. Im Herzen Kleinasiens hat Winckler, nachdem ein kurzer Besuch im Jahre 1905 sehr erfolgverheißend verlaufen war, im Sommer 1906 u. 1907 im Auftrage des ottomanischen Museums Grabungen angestellt. Das Ergebnis war überraschend; 2500 Bruchstücke von Tontafeln kamen ans Tageslicht. Und schon eine oberflächliche Durchmusterung der Tafeln ergab, daß es sich zum Teil um historische Urkunden allerersten Ranges handelte. Eine der wichtigen neu gewonnenen Erkenntnisse war die, daß die alte Stadtanlage bei Boghasköi einst die Hauptstadt des Hatti-Reiches gewesen sei. Schon der eine Umstand, daß auch die Könige des Hatti-Landes sich babylonischer Schrift und Sprache in ihrer diplo-

matischen Korrespondenz bedienten, ist von großer Tragweite für die Beurteilung der Kultur Vorderasiens im zweiten Jahrtausend. Vielfach bildet der Inhalt der Tontafeln, soweit ihn Winckler in den vorläufigen Nachrichten MDOG. 1907 Nr. 35 dargelegt hat, direkt eine Weiterführung und einen Kommentar zu den uns durch die TA-Briefe bekannt gewordenen Ereignissen. — Während Wincklers unter der Leitung von Makridy Bey durchgeführte Unternehmung mehr historisch-assyriologische Ziele verfolgte, wurde die archäologische Seite der Aufgabe durch das Kais. Deutsche archäologische Institut im Sommer 1907 gelöst. Der Bericht über die Arbeit des letzteren wird nun in dem vorliegenden Band gegeben. Man hat ihn absichtlich in die wissenschaftlichen Veröffentlichungen der DOG. aufgenommen, damit sie hier einmal mit Wincklers Behandlung der Keilschrifttexte von Boghasköi zusammenstände. Es braucht kaum gesagt zu werden, daß die Beschreibung sowohl wie die Karten und Pläne mustergültig sind. Besonders erfreulich sind die am Schlusse beigegebenen Lichtdrucke nach photographischen Aufnahmen. Es werden in dem Werk eingehend beschrieben: 1. die Bauten, soweit sie zur Befestigung der Stadt dienten, nämlich die Burgen, die Stadtmauer, die Tore, die Abschnittsmauern; 2. die aufgedeckten Gebäude, vier Tempel und ein Palast. Bedauerlich ist es, daß O. Puchstein durch seinen plötzlichen Tod gehindert worden ist, ein Schlußkapitel niederzuschreiben, in dem die Bauten von Boghasköi kunstgeschichtlich beleuchtet und die Gebäudegrundrisse eingehend besprochen werden sollten. Ein Vergleich dieser hethitischen Bauten aus der Mitte des 2. Jahrtausends mit denen des 8. Jahrhunderts, die in Sendschirli aufgedeckt sind, würde sehr lohnend sein. — Unwillkürlich drängt sich einem bei dieser Publikation der Wunsch auf, daß nun auch bald die Herausgabe der wichtigsten der Tontafeln in die Hand genommen werden möge. Wie schnell sind die Tell-el-Amarna-Tafeln veröffentlicht worden! Die Bedeutsamkeit des Fundes von Boghasköi erheischt mit Notwendigkeit eine baldige Herausgabe der Keilschrifttexte. Denn es stehen uns nicht nur die wichtigsten Aufschlüsse über die Geschichte Vorderasiens überhaupt bevor, im besonderen wird wahrscheinlich die Lösung des hethitischen Problems einen tüchtigen Schritt vorwärts kommen. Fast scheint es, als ob diese Funde das Schicksal der südarabischen Inschriften Eduard Glasers teilen sollten. Dann freilich müßten wir noch lange warten. Gustavs, Hiddensoe.

König, Ed., Dr. *D.*, Prof., Bonn: Geschichte der alttestamentlichen Religion kritisch dargestellt. Gütersloh 1912, C. Bertelsmann. (VIII u. 608 S.) 7 M., geb. 8 M.

Zu seinem Lehrbuch der „Einleitung in das Alte Testament“, das zu den gründlichsten gehört, die wir überhaupt besitzen, und zu seinem Hebräischen Wörterbuch hat König nun auch eine Darstellung der alttestamentlichen Theologie gesellt. Diese Bezeichnung verdient das vorliegende, umfassende Werk des Bonner Gelehrten nämlich durchaus, indem hier die Offenbarungsreligion unter dem Alten Bunde in der Gesamtheit ihrer Lebensäußerungen wissenschaftlich erörtert wird. Im Unterschied von anderen, neueren Bearbeitungen dieses Zweiges der alttestamentlichen Wissenschaft wird der sittlich-religiöse Lehrgehalt des israelitischen Schrifttums von K. jedoch nicht einer bestimmten Theorie zuliebe in das Schema einer nicht sicher zu belegenden Entwicklung eingespannt, sondern in innerem Zusammenhang mit dem Geschichtsverlauf vorgeführt, wie ihn die alttestamentliche Überlieferung zeichnet. Das größte Gewicht legt der Verf. infolgedessen auf die Beurteilung der Quellen, aus denen seine Darstellung überall unmittelbar geschöpft ist, und Hand in Hand geht damit eine eingehende, kritische Auseinandersetzung mit der neueren Literatur, insonderheit mit den jüngsten religionsgeschichtlichen Erklärungsversuchen. So findet hier nicht nur die Auffassung, die Bernh. Stade in seiner Bibl. Theologie des A. T. (1905) vorgetragen hat, bis ins einzelne eine sachliche Widerlegung, sondern es ist auch schon das einschlägige Werk Kautzschs ausführlich gewürdigt, da dies bereits vor mehreren Jahren in Hastings Bible Dictionary englisch erschienen ist, und ebenso erfahren die neuesten Aufstellungen von Eerdmans, Gemoll, Herm. Schneider u. a. in K.s Darstellung eine gründliche Beleuchtung; ja es gibt wohl kaum eine bedeutsame Frage der neueren, alttestamentl. Religionsgeschichte, über die man sich hier nicht schnell und zuverlässig unterrichten könnte, mag man an die Frage nach dem Wert der deuteronomistischen Schriftstellerei oder an die nach den Vorstufen der mosaischen Religion, an den Ursprung des Jahvenamens, an den angeblichen semitischen Monotheismus

außerhalb Israels, an das Problem des Bilderdienstes und der Bildlosigkeit des Jahvekultes, an die Bedeutung der Volksreligion oder an die volkstümliche Eschatologie denken, die der Verf. im Gegensatz zu einer neueren Hypothese als Quellort für die prophetischen Heilsverheißungen durchaus nicht gelten läßt; oder mag man auf die Einwirkung der fremden Kulturstaaten auf das religiöse Leben Israels, auf die politische Tätigkeit der Propheten oder auf die Echtheit der messianischen Weissagungen den Blick richten. Der Stoff gliedert sich dabei nach einigen, quellenkritischen und methodischen Vorbemerkungen in zwei Hauptteile; der erste behandelt den Ursprung (S. 26—118), der zweite die Entfaltung der Religion Israels (S. 119—579). In ersterem tritt neben Ausführungen über ursprünglichen Ahnenkult, über Stein-, Baum- und Tierverehrung eine Untersuchung über babylonischen Henotheismus und über das Beduinenideal als Hebel der israelitischen Religionsentwicklung; und zwar erklärt K. hier die Behauptung für unbegründet, daß die prophetische Religion Israels auf dem Prinzip der Kulturfeindschaft oder Weltfremdheit beruht hätte (S. 104); der Quellpunkt für das Auftreten des Prophetentums ist vielmehr „in einer speziellen Berührung mit der göttlichen Sphäre“ zu suchen (S. 113). Der zweite Hauptteil schildert zuerst die Patriarchenreligion, über die die neueren Darstellungen sonst herzlich wenig zu sagen wissen; dann folgt die mosaische und die altprophetische Religionsstufe, auf der die Prophetenverbände einen Tatprotest gegen die Preisgabe der von den Vätern ererbten, legitimen Religion bildeten (S. 282). Ein sehr wertvolles Kapitel behandelt darauf die Zeit der Schriftpropheten, die nicht eine neue Religion zu begründen, sondern nur ihr Volk zur Jahvetreue zurückzuführen hatten (S. 306), bis zum Verstummen der Prophetie, und endlich erörtert ein letzter Abschnitt die Gestaltung der alttestamentlichen Religion unter der Oberleitung der Schriftgelehrsamkeit, jenen Zeitraum, wo bei den Partei- u. Gruppenbildungen der Pharisäer, Sadduzäer, Essäer, Häretiker, Hellenisten u. a. m. die eigentlichen Zielpunkte der prophetischen Religion nicht in dem erforderlichen Maße erkannt und gewürdigt wurden (S. 578). Ein ausführliches Sach- und Stellenverzeichnis erleichtert die Benutzung dieses ungemein reichhaltigen Werkes, das wie wenige geeignet ist, den Leser zur Bildung eines selbständigen und quellenmäßig begründeten Urteils über die wichtigsten Fragen der alttestamentlichen Theologie anzuregen. Wilke, Wien.

Gasser, J. C. Dr. Pfr.: Zum gegenwärtigen Kampf um das erste Buch Mose. Gütersloh 1912, C. Bertelsmann. (VIII, 77 S.) 1,50 M.

Dies Büchlein ist ein vortreffliches Vademekum zur Einführung in die Genesis für weitere Kreise. Möchte es kein Pfarrer ungelesen lassen; aber auch Fachgelehrte werden es mit Nutzen lesen. Der Verfasser schöpft aus einem Brunnen reicher Gelehrsamkeit in alter und neuer Literatur, die ihn zum Pfadfinder vortrefflich ausgerüstet hat und doch dem Leser zuliebe in den Hintergrund gerückt ist. Dazu kommt eine klare, besonnene Ausdrucksweise, frei von jeder Aengstlichkeit und jedem Übermut, so daß man diesen Führer gern vorschreiten sieht. Er sucht die richtige Stellung zu den Fragen der Genesis zu lehren und geht dabei Schritt für Schritt vom religiösen Gesamtcharakter (S. 5—12) zu den Quellenschriften (S. 13—30) und zur Geschichtlichkeit der Erzählungen (S. 31 ff.) vor. Im ersten Teil zeigt er die Klippen von rechts und links, die das erste Verständnis erschwert haben; mit ehrfürchtiger Liebe steht er vor dem „unscheinbaren Wurzelwerk“ der Genesis. Die drei Hauptquellen J, E, P erkennt er erst haltlos an und charakterisiert besonders E sehr fein, dessen Altertümlichkeit (S. 24) und verbindende Menschlichkeit der Religion (S. 26) sehr gut hervorgehoben sind — daß c 14 zu E gehört, glaube ich freilich nicht. Endlich sucht er das Vertrauen zum geschichtlichen Kern zu heben. Mit Recht, obwohl hier zu viel mit schriftlichen Aufzeichnungen von Zeitgenossen gerechnet wird, während doch die Erzählungen noch den Zug der „Tage“, d. i. der vorliterarischen Überlieferung deutlich an der Stirn tragen. Doch was schaden solche Differenzen, wenn nur das Büchlein in den Grundgedanken recht heilsam wirkt?

Procksch, Greifswald.

Oesterley, W. O. E., *D.D.*, Prof., Cambridge: Ecclesiasticus, in the Revised Version with introductivn a. notes. Cambridge 1912, University Preß (CIV u. 367.) Geb. 6 sh.

Das Weisheitsbuch des Ben Sira, der in seiner gewöhnlichen Namensform Sirach dasselbe ch, wie z. B. Akeldamach statt Akeldama (Apostelg. 1, 19) zeigt, ist seit der Auffindung seines hebräischen Originals begreiflicherweise mit besonderem Interesse erforscht worden. Kein Wunder, daß die

umfassenden Bibelkommentare auch diesem Buche einen besonderen Band widmen. Eine vorzügliche Arbeit dieser Art hat nun für die Cambridge Bible jener W. Oesterley geliefert, der mit Box zusammen 1907 die gediegene Darstellung der spätjüdischen Theologie geliefert hat, die im Schlußteil meiner Geschichte der altt. Rel. schon voll verwertet werden konnte. In der vorliegenden Arbeit behandelt er in einer Einleitung namentlich die Zeit des Verf., den zeitlichen Hintergrund des Buches und dessen Lehre in der eingehendsten Weise. Hier sei eine Probe! Betreffs der Lebenszeit Sirachs kritisiert er S. XXI f. die neue Aufstellung von Hart, der in seinem Werke über den Ecclesiasticus S. 249 es für unglaublich erklärt hat, daß der griechische Übersetzer der Sirachsprüche unter der Regierung von Ptolemäus Physkon Energetes II. (170—117) 132 in Ägypten gewesen sei. Dies sei wegen der bekannten Feindseligkeit dieses Ptolemäers gegen die Juden unmöglich. Hart will deshalb die Worte des Übersetzers, daß er im 38. Jahre des Energetes nach Ägypten gekommen sei, auf das 38. Regierungsjahr von Ptolemäus Philadelphus, der in seinem 37. Jahre starb, beziehen, so daß das 38. Jahr das Jahr des Regierungsantrittes seines Nachfolgers Energetes I. (247 v. Chr.) bedeutet habe. Aber dies wäre ganz gegen die Wahrscheinlichkeit, und die Feindseligkeit des Energetes II. gegen das jüdische Volk konnte nicht verhindern, daß ein einzelner Jude als Privatmann in Ägypten reiste. Also bleibt das Urteil richtig, daß Sirach im 2. Jahrhundert sein Buch schrieb, und zwar nicht um 190 (p. XXIII), sondern um 170, wie in meiner Geschichte mit Rücksicht auf 36, 12 begründet ist.

König, Bonn.

Steuernagel, C., *D.* Prof., Halle: **Lehrbuch der Einleitung in das Alte Testament** mit einem Anhange über die Apokryphen und Pseudepigraphen. Tübingen 1912, J. C. B. Mohr. (XVI, 869 S.) 17 M.

Neben den Grundriß der Einleitung in das A. T. von Cornill ist in demselben Verlag nunmehr dies lange angekündigte Lehrbuch der Einleitung in das A. T., bearbeitet von C. Steuernagel, getreten. Zur Beurteilung eines Werkes von ihm braucht aber nicht erst gesagt zu werden, daß es zunächst hinsichtlich der Vollständigkeit im allgemeinen auf der Höhe steht, obgleich in der Berücksichtigung der neueren Literatur gar manche Lücke besteht: z. B. im § über die hebräische Metrik ist nicht einmal W. Rothsteins Werk „Grundzüge des hebr. Rhythmus“ (1909) erwähnt. Ferner fehlt G. Smit, De Profetie van Habakuk (1900), und van Katwyk, De P. v. H. (1912) steht auch nicht im Nachtrag. Auch in anderer Beziehung läßt die Vollständigkeit der vorgelegten Arbeit zu wünschen übrig. Denn z. B. wird kein Beleg für ἡ *Πεντάτευχος* und keine Angabe, wie die lateinische Kirche das Wort gebraucht, gefunden (S. 120). Natürlich erwartet man in einer Einleitung jetzt eine Einzelkritik der Einwände von Eerdmans gegen die jetzt herrschende Ansicht vom Ursprung des Pentateuch. Aber nur die Titel seiner Studien sind erwähnt (S. 132), und eine allgemeine Bemerkung hinsichtlich seiner Stellung zu dem vom Gottesnamen-Wechsel hergenommenen Argument ist gemacht (S. 136), aber im übrigen wird der Leser (S. 138) auf die von Holzinger gegen Eerdmans gerichteten Artikel in ZATW. 1910 f. verwiesen. Noch weniger sind schon Ed. Sachße, Die Bedeutung des Namens Israel (1910) und F. Böhl, Kanaanäer und Hebräer (1911) berücksichtigt, obgleich S. 18 schon Bücher aus dem Jahre 1912 erwähnt sind. Beim Deut. ist Navilles Abhandlung (1910) genannt, aber nicht meine Erörterung seiner Behauptungen, die ebenfalls 1910 in ZDMG., S. 715—732 erschienen ist. Oder es heißt z. B. auf S. 56: „Literatur siehe in [P]RP³ und Swete, Introd.; Ergänzungen aus den letzten Jahren im Theol. Jahresbericht.“ Also nachdem man siebzehn Mk. für eine Einleitung ins A. T. gegeben hat, wird man auf den für einen gewöhnlichen Sterblichen unerschwinglichen Theol. Jahresbericht verwiesen. Auf der andern Seite wird nicht wenig Raum für Dinge verbraucht, die überflüssig sind. Denn wozu ist die Aufzählung der Sigla der LXX-Handschriften nötig, die auf S. 54 f. fast eine Seite einnimmt? Die hat jeder in seiner LXX-Ausgabe oder sonst in Textausgaben und Kommentaren, wo solche Sigla angewendet sind. Überflüssig für ein solches „Lehrbuch“ sind ferner Sätze, wie diese: „Im Deutschen wird das Gesamtwerk bezeichnet als die fünf Bücher Moses; die einzelnen Bücher bezeichnet man dann mit Zahlen als erstes, zweites usw. Buch“ (S. 120), oder eine Übersicht über den Inhalt des Pentateuch (S. 122), oder Voraussendung von Hauptergebnissen „zur leichteren Orientierung“ (S. 136 f.) oder kritiklose Referate über die Ansichten anderer (S. 184 f. usw.). — Ferner ist schon aus Steuernagels Beteiligung

an dem von Nowack herausgegebenen Handkommentar zum A. T. bekannt, daß er im allgemeinen die Positionen der Wellhausenianischen Schule in den Einleitungsfragen vertritt. Dies zeigt sich z. B. darin, daß er auch sogar die zehn Prinzipien des Dekalogs, die doch z. B. auch von Dillmann, Driver, Kittel dem Mose zuerteilt werden, diesem abspricht. Weshalb? Nach Jos. 24, 23 könne es wenigstens zweifelhaft sein, ob wirklich schon Mose die alleinige Verehrung Jahves gefordert habe. Doch dies ergibt sich keineswegs aus der Aufforderung: „Entfernt die fremden Götter, die in eurer Mitte sind, und lasset euer Herz Jahve, dem Gotte Israels, geneigt sein!" Ja, das Gegenteil sogar liegt in jenen Worten selbst, weil Jahve „der Gott Israels" genannt ist, und wenn das Prinzip der Alleinverehrung Jahves nicht in der grundlegenden Zeit Moses eingesenkt worden wäre, wann denn wäre dies geschehen und wie hätte da Israel gegenüber dem Polytheismus der Umwelt seine religiöse Sonderexistenz bewahren oder erlangen können? Daß ferner auch der Grundsatz der Erhabenheit des Jahvekultus über den Gebrauch von Gottesbildern am richtigsten mit den Quellen aus jener grundlegenden Epoche hergeleitet wird, dürfte in der erneuerten Untersuchung dieses Punktes in meiner Geschichte der altt. Rel. (1912), S. 200—222 erwiesen worden sein: Wenn St. endlich fragt: „Wie will man es erklären, daß im Dekalog von allen kultischen Pflichten gerade nur die Sabbathbeobachtung gefordert sein sollte?" so ist dies besonders schwach. Denn wenigstens das Grundelement der Festzeiten konnte in der Grundgesetzgebung gefordert sein, und umgedreht wäre später diese Einfachheit der Kultusgesetzgebung nicht zu erwarten gewesen. Ebendieselbe Zugehörigkeit zur strikt Wellhausenianischen Schule zeigt sich weiter auch in bezug auf manche verheißenden Abschnitte der älteren Prophetenschriften, wie er denn dem Amos den Schluß seines Buches (9, 8b—15) abspricht (S. 620; vgl. die Erörterung in meiner Geschichte S. 302 f.) und dem Micha vom 5. Kapitel nur V. 9—13 läßt (S. 629). Die Besprechung der Psalmen beginnt (S. 725) mit der bekanntlich von Wellhausen betonten Vorstellung vom „Psalter als Gesangbuch der jüdischen Gemeinde." — In andern Beziehungen aber hat St. die jetzt weithin herrschenden Anschauungen verlassen und ausdrücklich als irrtümlich bezeichnet. So ist es in bezug auf das bekannte Dogma, daß der MT. auf ein einziges Exemplar zurückgehe, und er tritt (S. 21) also in dieser Beziehung auf meine Seite (Einl. S. 88 f.). Ebenso verläßt er betreffs Sacharja die von Stade aufgestellte und in Martis kurzem Handkomment., Cornills Einleitung usw. vertretene Behauptung, daß Sach. 9—11 aus der Zeit kurz vor 300 v. Chr. stamme. Auch St. (S. 645) findet jetzt die Gründe für die vorexilische Ansetzung dieser Weissagung, ihre Datierung aus der „Zeit kurz nach 734", entscheidend. — Nun nur noch ein Wort über die Einteilung und den Gesamtinhalt dieser neuen Einleitung ins A. T.! In der Voranstellung der Textgeschichte folgt er, wie auch Sellin, mir, der ich dies neuerdings zuerst als notwendig und natürlich begründet habe. Aber er läßt auch die Kanongeschichte der Einzelbesprechung der Bücher vorausgehen, und dies ist unnatürlich. Auch behandelt er die prophetischen Bücher wieder, wie auch Cornill und Sellin, in der traditionellen Reihenfolge, so daß von Amos, dem ältesten Schriftpropheten, erst mitten drin gesprochen wird. Weil er die Kanongeschichte nicht hinter dem zweiten Hauptteil, der Literargeschichte, behandelt, hat er auch keinen organischen Platz für die Apokryphen und Pseudepigraphen, sondern bespricht sie als einen „Anhang". Endlich die Geschichte der Auslegung des A. T. und die Feststellung ihrer Prinzipien und Hilfsmittel fehlt bei ihm ganz, so daß also meine (jetzt für sechs Mark verkaufte) Einleitung mit ihren vier Hauptteilen immer noch die einzige vollständige Einleitung in das A. T. bleibt. Daß aber Steuernagels Buch im einzelnen viel fördernde Arbeit enthält, soll, wie schon oben, zum Schluß noch einmal ausdrücklich hervorgehoben werden.

König, Bonn.

Behm, Joh., Lic.: Der Begriff *ΔΙΑΘΗΚΗ* im Neuen Testament. Leipzig 1912, A. Deichert. (VIII u. 116 S.) 3 M.

In der vor- u. außerbibl. Gräcität bedeutet *διαθηκη* „Anordnung", „Einrichtung", dann „Verfügung", „Testament", „Vertrag", in der LXX „Vertrag", „Bund" und „Anordnung", „Verfügung". Der religiöse Begriff der LXX ist „Verfügung, Willenskundgebung Gottes", „sich offenbarender, Religion stiftender Gotteswille". Bei Paulus läßt sich die Bedeutung „Verfügung, Heilsordnung" überall durchführen, abgesehn von Gal. 3, 15 u. 17, wo *διαθηκη* Testament ist. Dieselbe Bedeutung hat *διαθηκη* bei den evangelischen Schrift-

stellern, namentlich im Abendmahlswort Jesu, und im Hebr., der nur 9, 16 f. in unbewußter Ideenassociation den juristischen terminus „Testament“ dem religiösen substituiert. So Behm. Anhangsweise behandelt er noch διαθηκη bei Barnabas, Justin und Philon. — Die Abhandlung hat mich trotz der Sauberkeit, mit der sie gearbeitet ist, nicht überzeugt. Zunächst sind im Profangriechisch nur die Bedeutungen „Testament“ und „Bund“ belegt, aber nicht die „Verfügung“. B. sagt das selbst. Die Indicien, die er beibringt, um einen Beleg zu ersetzen, genügen nicht. Vor allem ist aber die Bedeutung für die LXX nicht bewiesen. Es ist natürlich nicht zu leugnen, daß διαθηκη dort vielfach mit νομος parallel steht und mit Verben verbunden ist, mit denen νομος verbunden wird, also dem Sinne nach vom Begriff eines Übereinkommens zweier gleichstehender, unabhängiger Parteien entfernt ist. Aber damit hört διαθηκη nicht auf „Bund“ zu sein und wird nicht „Verfügung“. Grundlegend ist, daß eine διαθηκη ein Gemeinschaftsverhältnis regelt bzw. stiftet; διαθηκη kann deshalb nichts nur Einseitiges sein. Liegt es auch nicht im Begriff der διαθηκη, daß zwei gleichstehende Teile da sind, so müssen doch zwei Teile vorhanden sein. Der Bund Gottes mit Israel (διαθηκη oder ברית) ist natürlich keine Gabe Israels an Gott, wie er eine Gabe Gottes an Israel ist; aber an seinem Bestand ist nicht nur Gott, ist auch Israel beteiligt. Ihn aufrecht zu erhalten, ist Israels Pflicht, wie Gott sich in seiner Gnade dazu „verpflichtet“ hat. Der Sprachgebr. auch der LXX, die Parallelen mit νομος usw. scheinen sich mir zwanglos dadurch zu erklären, daß die Bundesglieder verpflichtet sind, den Bund aufrecht zu erhalten; so wird er ihnen zum Gesetz, dessen Erfüllung sich bei Gott natürlich von selbst versteht. Im Neuen Testament gelingt es B. vielfach, für διαθηκη die Bedeutung „Verfügung, Willenserklärung Gottes“ durchzuführen. Aber dies ist nicht überall möglich. Hebr. 7, 22. 8, 6. 9, 15. 12, 24, wo von Jesus als Bürger oder Mittler der διαθηκη geredet wird, sind von B. nicht ohne Zwang erklärt; sie zeigen, daß διαθηκη ein Verhältnis zwischen zwei Teilen, eben einen Bund bezeichnet. Gefordert scheint mir B.s Deutung an keiner Stelle, möglich nur deshalb, weil der Begriff der Willenserklärung, Verfügung, den des Bundes nicht notwendig ausschließt, ihn vielmehr als der übergeordnete (genus proximum) einschließen kann. Aber das differens specificum: Gemeinschaft stiftende Willenserklärung darf nicht fehlen. Es ist für den Begriff διαθηκη zu wichtig. διαθηκη als einseitige Willenserklärung zu fassen, ist einseitig.

Büchsel, Halle.

Gschwind, K., Dr.: Die Niederfahrt Christi in die Unterwelt. Ein Beitrag zur Exegese des Neuen Testaments und zur Geschichte des Taufsymbols. Münster 1911, Aschendorff. (XVI, 256 S.) 6,80 M.

Die eindringende und originelle Untersuchung über den Ursprung, die Grundlagen und die älteste Auffassung der Lehre vom Descensus Christi ad inferos, die diese theol. Doktor-Dissertation (Freiburg i. d. Schweiz) bietet, wird auch bei den protestantischen Exegeten lebhaftes Interesse finden. Auf einen kurzen 1. Abschnitt, der der modernen religionsgeschichtlichen Betrachtung der Hadesfahrt Christi gilt und in maßvoller Kritik die Selbständigkeit der urchristlichen Höllenfahrtsidee gegenüber griechischen und orientalischen Analogien behauptet, folgen im 2. Abschnitt eingehende exegetische Auseinandersetzungen über die Aussagen des 1. Petrusbriefs, die meist als Ausgangspunkt der Lehre vom Descensus betrachtet werden: 3, 19 u. 4, 6. G. sieht alle bisherigen Erklärungen dieser Stellen als unzulänglich an: von einer Evangelisation des Hades ist in keiner von beiden die Rede. 4, 6 ist eine Verkündigung an geistig Tote, d. h. Ungerechte, Gottlose, insbesondere Heiden gemeint, und 3, 19 bezieht sich nicht auf die Höllenfahrt, sondern auf die Himmelfahrt Christi als Offenbarung, als Tatpredigt an die gottfeindlichen Geister (vgl. besonders S. 97—144). Der 3. Abschnitt bemüht sich um die positive Erklärung des Ursprungs und der ersten Gestalt des christlichen Hadesfahrtglaubens. Aus den jüdischen Vorstellungen von Tod und Unterwelt ergibt sich die Höllenfahrt Christi als ein einfaches „Postulat der Lehre vom Zwischenzustand der abgeschiedenen Seelen; sie ist ein Annex, eine Folge seines wirklich eingetretenen Todes“ (S. 157); in diesem Sinne bezeugt sie auch das Neue Testament: Mt. 12, 40; Apostelg. 2, 23 f.; Röm. 10, 6; Eph. 4, 8—10. Im Anschluß an die eschatologischen Erwartungen der Juden bildete die urchristliche Theologie drei verschiedene Auffassungen der Höllenfahrt Christi aus: 1) Christus ist der Heilsverleiher und Auferwecker der vorchristlichen Gerechten — dies die früheste und am sichersten bezeugte; 2) Christus ist der Bringer der frohen Botschaft an die harrenden Auserwählten im

Hades; 3) Christus ist der Sieger über den Tod und die Unterwelt. — Der Hauptwert der Arbeit, deren Einzelergebnisse, besonders im 3. Abschnitt, ich mir vielfach nicht aneignen kann, liegt m. E. darin, daß der Verf. scharf und bestimmt die Verbindungslinien gezogen hat zwischen der urchristlichen Idee von der Höllenfahrt Christi und ihren Voraussetzungen im Judentum: daß nicht fremde Mythologie, sondern jüdische Eschatologie, christlich gewandt und fortgebildet, der Mutterboden ist, aus dem dies urchristliche Glaubensstück erwachsen ist, das hat G. überzeugend dargetan. Für und wider seine Exegese der schwierigen einschlägigen Stellen des Neuen Testaments usw. wäre manches zu sagen. Ich begnüge mich hier damit, die frappante, aber aus dem Zusammenhang und der jüdischen und urchristlichen Ideenwelt nicht übel begründete Erklärung von 1. Pt. 3, 19 der Aufmerksamkeit der Exegeten zu empfehlen. Behm, Erlangen.

Six, K., S. J.: **Das Aposteldekret.** Seine Entstehung und Geltung in den ersten vier Jahrhunderten. Innsbruck 1912, F. Rauch. (XI, 166 S.) 2,55 M.

Die vorliegende Arbeit, von der Luckenbacherschen Stiftung preisgekrönt, ist ein fleißig gefertigtes specimen eruditionis. Der erste, exegetische, Teil befaßt sich mit der Entstehung des Aposteldekrets. S. versteht es im Gegensatz zu Resch, Harnack (und jüngst Steinmetz) wieder als Speiseregel, und zwar für einen beschränkten Kreis von Heidenchristen, die in steter Berührung mit den Juden lebten, ohne dauernde Verbindlichkeit. Der zweite, historische, Teil soll die Geltung und Beobachtung des Dekrets in der alten Kirche bis Augustin und Chrysostomus feststellen. Hier ergibt sich, das nach einer Zeit teilweiser Antiquierung das Dekret im Osten und im Westen wieder auflebte und seine Speiseverbote in einer über den ursprünglichen Zweck und Sinn hinausgehenden Weise streng beobachtet wurden. Das Abendland kehrte dann aber zu dem ursprünglichen Verständnis des apostolischen Speisegesetzes zurück, während das Morgenland sich dauernd an das Dekret band. — Mich haben S.s Nachweise in beiden Teilen nicht überzeugt. Der 2. Teil läuft auf eine Verherrlichung der abendländischen Kirche als der Erhalterin des genuinen Verständnisses des Aposteldekrets hinaus und bringt den Geschichtsverlauf nicht objektiv zur Darstellung. Der 1. Teil wird viel zu leicht mit der außerkanonischen Textüberlieferung und der Auffassung des Aposteldekrets als Sittenregel fertig und drückt die Bedeutung des Dekrets so tief hinab, daß der lukanische Bericht dadurch diskreditiert wird. Wesentliche neue Momente für die gerade jetzt sehr lebhafte Diskussion über das Aposteldekret oder sonst eine wirkliche Förderung der wissenschaftlichen Erkenntnis an diesem Punkte bringt S.s Studie nicht. Behm, Erlangen.

Streffe, O., Dr. med.: **Psychologische Unmöglichkeit des Todes Christi am Kreuze.** Religionsphilosophische Betrachtungen. Bonn 1912, Karl Georgi. (58 S.) 1 M.

Der Verf. will mittels physiologischer und allgemein-medizinischer Erörterungen beweisen, daß Christus in Wirklichkeit am Kreuze garnicht gestorben, sondern daß er infolge der Suspension an den Armen, in der die Kreuzigung bestehe, in einen Zustand der Starrheit verfallen sei, aus dem er dann später wieder erwacht sei. Sein Todeszustand sei nicht als Beobachtung, sondern lediglich als Diagnose zu erklären. „Kreuzigung, Leblosigkeit, Einbalsamierung, Grablegung und Wiedererscheinungen, das sind Beobachtungen; Tod und Auferstehung, das sind Diagnosen" (S. 20). So sei er dann dem ungläubigen Thomas und bei Übertragung der Schlüsselgewalt auch dem Petrus erschienen. „Diese beiden Erzählungen sind so naiv und charakteristisch, daß sie garnicht erfunden sein können" (S. 21). Darnach sind dann die anderen Erscheinungen erfunden. Die Diagnosen sind auch aus dem Grunde tatsächlich von vornherein als irrig in Anspruch zu nehmen, weil die Diagnostiker lauter Laien, Weiber, Soldaten, Fischer waren. — Das Buch hat als Darstellung der Physiologie der Kreuzigung aus sachkundiger medizinischer Feder entschieden seinen Wert. Aber im übrigen macht es sich doch die Darlegung seines Gegenstandes etwas zu leicht. Zunächst ist der Verf. garnicht, wie er zu meinen scheint, der erste, der die Tatsächlichkeit des Todes des Herrn in Zweifel gezogen hat. Schon der Rationalismus hat die Scheintod-Theorie aufgestellt (vgl. darüber Zöckler in Herzog-Haucks Realenz.[3] IX 35). Wie aber ist dann der ganze Heilsglaube der Apostel zu erklären? Wie das Erlebnis des Paulus vor Damaskus, wie der Mut, mit dem die Apostel einer ganzen kühl ablehnenden oder gar feindselig gesinnten Welt entgegentraten? Wäre es nicht ein psychologisches Rätsel, daß sie aus dem krank ihnen entgegentretenden, bald wie ein weidwundes Tier sich verkriechenden Lehrer den

in den Himmel erhobenen Weltheiland, den Herrn über Tod und Ewigkeit gemacht hätten! Das sind doch auch Beobachtungen und keine Diagnosen, und die Arbeit des Verf. hat uns nicht geholfen, sie zu erklären, da sie sich doch nicht beseitigen lassen. Stocks, Kottbus.

Historische Theologie.

Höller, J., Dr., C. SS. R.: Die Epiklese der griechisch-orientalischen Liturgien. Ein Beitrag zur Lösung der Epiklesisfrage. Wien 1912, Mayer u. Co. (XX, 139 S.) 2,40 M.

Wir haben in den griechischen und orientalischen Liturgien nach der Konsekration der Elemente einen Text von 3 Gliedern, enthaltend Anamnese, Anaphore und Epiklese, letztere ihrem verschiedenen Wortlaute nach jedenfalls die Bitte um Herabkunft des Geistes in die Elemente und um die Zuwendung ihrer Kraft an die Gläubigen enthaltend. Höller stellt die oft diskutierte Frage, wie sich die Epiklese zur Konsekration verhalte. Die römisch-katholische Kirche stand und steht auf dem Standpunkt, daß der Epiklese weder allein noch in Verbindung mit den verba Domini eine konsekratorische Kraft zukomme, und sie hat diesen Standpunkt, wie Höller im einzelnen darlegt, besonders der orientalischen Kirche gegenüber vor allem auf dem Florentiner Unionskonzil vertreten. Aber bis in die Literatur der alten Kirche selbst sind abweichende Auffassungen der Epiklese gedrungen. Höller hält sich leider allzulange mit der Vorrede auf, mit der Darlegung aller möglichen und unmöglichen Ansichten von Autoritäten, wobei dann aber die Exegese der Schriftstellen auf S. 56—58 äußerst dürftig ist. Man atmet ordentlich erleichtert auf, wenn endlich nach scholastisch-statistischen Darlegungen von geringem Werte am Ende des Buches auf S. 106 der „Versuch, eine befriedigende Lösung der Epiklesisfrage anzubahnen“, beginnt, natürlich auf historischem Wege. Damit hätte die Arbeit natürlich einsetzen und darum sich ganz konzentrieren müssen! Geradezu verzweifelt wird man aber, wenn man auch hier wieder für die Auffassung der Epiklese im 8. Buche der apostolischen Konstitutionen auf S. 112—115 dem „Autoritätsbeweise“ begegnet. Alles hätte sich doch nun hier konzentrieren müssen um den sorgfältigen allseitigen Nachweis der Hauptthese des Verfassers, daß in den ersten drei Jahrhunderten die Kirche im postkonsekratorischen Epiklesengebet immer nur gebeten habe: „*ὅπως ἀποφήνῃ* oder *ἀναδείξῃ τὸν ἄρτον τοῦτον σῶμα τοῦ Χριστοῦ σου καὶ τὸ ποτήριον τοῦτο αἷμα τοῦ Χριστοῦ σου* und daß diese Worte durchaus nicht im Sinne einer Konsekration zu verstehen seien; erst später habe man in der griechischen Kirche dafür Ausdrücke eingeführt, die sich dem konsekratorischen Sinne näherten; speziell der mehrdeutige Ausdruck *ἀποφήνῃ* habe dazu Anlaß gegeben. Die These selbst erscheint mir erwägenswert, bedürfte aber doch wohl einer tieferen Begründung, vor allem noch des Versuches des Nachweises der Motive für jene Änderung. Jordan, Erlangen.

Kurtscheid, B., O. F. M., Dr., Lektor der Theologie: **Das Beichtsiegel in seiner geschichtlichen Entwicklung.** Freiburg 1912, Herder. (XVI, 188 S.) 4 M.

Kurtscheids Untersuchung ist schon deswegen verdienstvoll, weil über diesen Gegenstand bislang nur eine Monographie von Lenglet du Fresnoy vom Jahre 1708 vorlag. Da lohnte sich von vornherein eine neue Bearbeitung des weitschichtigen Stoffes. Der Verf. ist mit großem Fleiße und mit ausgedehnter Belesenheit an seine Arbeit herangegangen, und sein Ergebnis ist die wirklich klare, lückenlose Aufdeckung des Entwicklungsganges. In der Zeit der ersten Jahrhunderte dachte man bei der Betonung des öffentlichen Sündenbekenntnisses und der öffentlichen Buße in der Christenheit natürlich nicht an Geheimhaltung der begangenen Sünden. Die Rücksicht hierauf wurde erst durchgreifend, als und in dem Maße wie das geheime Sündenbekenntnis sich zur allein üblichen Form durchrang. Bei Sozomenos, Basilius und Leo I. findet sich dies. Augustins Grundsatz: „corripienda sunt secretius, quae peccantur secretius,“ drang erst im 7. Jahrhdrt. durch und wurde von den Konzilien des 8. und 9. Jahrhdrts. der Buße öffentlicher Sünden gegenüber häufig eingeschärft. Das Konzil von Pavia 850 erlaubte dem Beichtvater, in schwierigen Fällen um Rat zu fragen, aber mit der Einschränkung, daß er den Namen des Pönitenten nicht nenne; so auch Hinkmar von Reims in der Ehesache Lothars II. 860. — Absetzung oder lebenslängliche Verbannung wird im Poepitentiale summorum Pontificum (Ende des 9. Jahrhdrts.) über jene Priester verhängt, welche das Beichtsiegel verletzen. Das 4. Laterankonzil stellte einen gewissen Abschluß in der äußeren Entwicklung des Beichtsiegels dar, indem es die von verschiedenen Konzilien getroffenen Einzel-

bestimmungen zusammenfaßte und zugleich mit dem Gebot der jährlichen Beichte auch die strenge Beobachtung des Beichtsiegels durch ein allgemeines Gesetz einschärfte. — Die weitere Entwicklung gab sich mit der Erörterung zweier Fragen ab: einerseits, ob der Beichtvater auch dann zum unverbrüchlichen Stillschweigen verbunden sei, wenn daraus ein großer Nachteil für ihn oder den Pönitenten oder das Gesamtwohl sich ergibt (Wann liegt sakramentales Bekenntnis vor? Nicht der Mangel an Disposition, nicht die Verweigerung der Absolution sind hierbei entscheidend, sondern lediglich die Absicht des Pönitenten, seine Anklage der richterlichen Gewalt des Priesters zu unterbreiten), andererseits, wie weit ein Gebrauch der durch die Beichte erlangten Kenntnis zulässig sei. (Bis ins 17. Jahrhdrt. hielten die meisten Theologen es für erlaubt, ja für eine Pflicht des Beichtvaters, seine Kenntnis zum geistlichen Nutzen, wenn auch zum materiellen Schaden des Pönitenten zu gebrauchen, wogegen 1682 das Hlg. Offizium unter Innozenz XI. entschied, daß allen Beichtvätern jeder Gebrauch der Beichtkenntnis zum Nachteil des Pönitenten oder des Bußsakramentes streng verboten sei.) — Erörterungen über Subjekt und Objekt des Beichtsiegels, über seine rechtliche Grundlage (naturrechtlich und positiv-göttlichen Rechts), über die einschlägigen Strafbestimmungen, sowie endlich über die Schweigepflicht des Priesters nach weltlichem Rechte schließen die interessante, wissensreiche, wertvolle Untersuchung Kurtscheids ab. Uckeley, Königsberg.

Bachmann, K., Lic. P., Kassel: Geschichte der Kirchenzucht in Kurhessen. Marburg 1912, N. G. Elwert. (VIII, 219 S.) 4,50 M.

Bachmann hat die Kirchenzuchtsverordnungen in Hessen von der Homberger Reformationsordnung 1526 bis zur Gegenwart untersucht und zur Darstellung gebracht. Zwar hätte man die Mitteilungen aus dem Reformationsjahrhundert etwas ausführlicher gewünscht. Er hat sich da allzusehr auf sein Thema beschränkt und bietet nur das, was dem, der Diehls eindringende Arbeit über die Ziegenhainer Zuchtordnung usw. genau kennt, über diese hinausgehend, für dies Thema neu ist. Hier wäre es methodisch richtiger gewesen, das Bild etwas breiter zu zeichnen. Das folgende wäre dann leichter verständlich geworden. Denn was uns in der Hauptsache an solcher Untersuchung, wie die vorliegende ist, interessiert, sind die Anfänge der Ordnungen, also das 16. Jahrhundert. Die Arbeit Bachmanns macht Lust, zu wünschen, daß auch für andere Territorialkirchen das gleiche Thema untersucht werde. Aus dem Vergleich und der Zusammenordnung ließen sich dann vielleicht gute Gesichtspunkte gewinnen, die Material abgäben für eine befriedigende Lösung der praktisch-theologischen Frage der Gegenwart: Was ist der Sinn der Forderung nach Kirchenzucht in unseren gegenwärtigen kirchlichen Gemeindeverhältnissen? — eine Frage, die noch durchaus ungeklärt ist.

Uckeley, Königsberg.

Schian, M., *D.* Prof., Gießen: Orthodoxie und Pietismus im Kampf um die Predigt. Gießen 1912, A. Töpelmann. (VIII, 180 S.) 4,80 M.

Schian schildert, wie die lutherisch-orthodoxe Predigtweise des 17. Jahrhdrts. überwunden wurde nicht lediglich durch den Pietismus, wie man bislang oft lesen konnte, sondern mit Hülfe des Pietismus und seiner drei Bundesgenossen: der Pflege der deutschen Sprache und Rede, der ausländischen Predigt (Frankreich und England) und der neueren Philosophie. Sein Buch läßt die Darstellung nicht in eine Reihe von Einzelcharakterisierungen (à la Nebe) zerfallen, sondern schildert Strömungen, Entwicklungen, Herausarbeitungen, Werdegänge. Er prüft alle Daten, die er beibringt, und überwindet so auf der Geschichtsperiode, die er behandelt, den Übelstand, dem nicht alle bisherigen Darsteller entgangen sind, daß nämlich „ein Erzähler oft genug vom anderen übernahm". Ein Beispiel für solches Arbeiten auf dem Gebiet der Geschichte der Predigt ist sogar Rich Rothes Heft, das nach seinem Tode — und deshalb in dieser Form gewiß nicht ganz nach seinem Willen — publiziert wurde (Gesch. d. Predigt, hrsg. von A. Trümpelmann, 1881), und das eine Fülle von Entlehnungen aus Paniel, Schuster u. a. enthält. Wir betreten durch Schians verdienstvolle Arbeit für die Zeit des endenden 17. und beginnenden 18. Jahrhunderts nun wieder festen, quellenmäßig geprüften Boden. Schian beherrscht den sehr weitschichtigen Stoff bis ins einzelste; deshalb ist die Lektüre seines Buches jedem Leser ein reicher Gewinn.

Uckeley, Königsberg.

Biographien.

D. **Wilhelm Hölscher.** Ein Lebensbild. Leipzig 1912, J. C. Hinrichs. (96 S.) 1,25 M.

Ein gut gezeichnetes Lebensbild eines bedeutenden Mannes, dessen Andenken auch in weiteren Kreisen lebendig zu erhalten für die Kirche wertvoll sein wird. Alle Vorzüge des niedersächsischen, bezw. friesischen Blutes: Beharrlichkeit, Intelligenz und Aufgeschlossenheit für alles Gute und Tiefe, Klarheit des Denkens, Geschlossenheit des Charakters — sind in dem heimgegangenen *D.* Hölscher zur vollen Entfaltung gekommen. Wir wissen nicht, wer die Biographie verfaßt hat, schon in der LKZ. lasen wir sie mit Interesse; sie verrät auf jeder Seite die Hand des Meisters. — Wenn ein Rez. in der Ref. meint, *D.* Hölscher habe einer Generation von Lutheranern angehört, die wohl im Aussterben begriffen sei, so möchten wir gern, daß diese Biographie ein wirksamer Protest gegen diesen ohnehin unzutreffenden Satz sein möchte. Jenes Urteil beruht wohl auf dem landläufigen Aberglauben, daß ein „Lutheraner" notwendigerweise etwas Enges, ja Borniertes haben müsse. Eben das widerlegt *D.* Hölscher schlagend. Wie steht dieser Mann in seiner ruhigen Klarheit, in seiner unerschütterlichen Pflichttreue, in seiner unzerbrechlichen Arbeitskraft, in dem Reichtum seiner Glaubensentfaltung (cf. seine Seelsorge) so turmhoch über dem Durchschnitt derer, deren Namen von der Zeitbewegung emporgetragen werden.

Schneider, Elberfeld.

D. Martin Kähler. Blätter der Erinnerung. Hrsg. von Prof. Dr. Dr. W. Kähler, Aachen. Berlin 1912, M. Warneck. (54 S.) 0,60 M.

Ein, soweit ich die Literatur kenne, wohl einzigartiges Denkmal kindlicher Liebe und Verehrung, das die Kinder des heimgegangenen hochverehrten Lehrers und Freundes, ihrem Vater und ihrem Elternhause setzen; zugleich eine wehmütige, feierliche Erinnerung an die Tage seines Heimganges und seiner Bestattung; endlich, wie ein letztes Zeugnis des Heimgegangenen für seinen Christenglauben und seine Christenhoffnung, deren Zeuge er sein Lebenlang hat sein dürfen, mehrere bisher unveröffentlichte kurze Sprüche und Gedichte Martin Kählers, zum Teil aus den allerletzten, schweren Leidensjahren, gedankenschwer, geistdurchweht, formgewandt: so für jeden, der im Kähler'schen Hause hat ein- und ausgehen dürfen, gewiß von ganz besonderem Reiz, aber doch zugleich für alle, die ihn gekannt, geliebt, verehrt haben, zu innerer Erhebung und Stärkung. Jordan, Wittenberg.

v. Oertzen, D.: Adolf Stöcker. Lebensbild und Zeitgeschichte. Im Auftrage der Familie hrsg. Volksausgabe. Schwerin i. M. 1912, Fr. Bahn. (VIII, 544 S.) Geb. 5 M.

In wesentlicher Verkürzung — die zweibändige Originalausgabe umfaßte ca. 850 S. — und demgemäß zu wesentlich geringerem Preise (die Orig.-Ausgabe kostete ungeb. 12 M.) erscheint hier die bisher einzige größere Schrift über den verewigten Hofprediger und Sozialpolitiker als Volksausgabe. In ihren Grundzügen ist sie unverändert geblieben. „Lebensbild und Zeitgeschichte" ist auch jetzt noch ihr Untertitel; damit sind freilich alle die nicht geringen Schwierigkeiten, die ich seinerzeit Vb. 1912, S. 107 f. hervorgehoben habe, natürlich auch hier gegeben. Aber auch das damalige Gesamturteil dürfte in Kraft bleiben, zumal angesichts der durch den Charakter einer Volksausgabe gegebenen notwendigen Weglassung oder doch Zusammenfassung weniger wichtiger Abschnitte, daß es sich hier um eine vortreffliche Einführung in einen der interessantesten und folgenreichsten kirchlich-politischen Zeitabschnitte der letzten Vergangenheit handelt, die zugleich den Weg zum Verständnis eines Mannes anbahnt, der trotz allem zu den ganz Großen der ev. Kirche gerechnet werden muß.

Jordan, Wittenberg.

Schlatter, W., Pfr.: Rudolf Lechler. Ein Lebensbild aus der Baseler Mission in China. Mit 8 Bilderbeilagen. Basel 1911, Missionsbuchhdlg. (VI, 204 S.)

Das Lebensbild Lechlers läßt einen Einblick tun in mehr als ein halbes Jahrhundert evangelischer Missionsarbeit in China, nämlich von 1846 an bis 1899. Von besonderem Interesse für den Leser, welchem die Missionsgeschichte Chinas nicht mehr ganz fremd ist, wird dabei der Teil des Buches sein, der von dem Anfang der Wirksamkeit Lechlers unter der Anleitung Gützlaffs handelt. Dessen unpraktischer Enthusiasmus — er wollte bekanntlich den Chinesen ein Chinese sein, selbst in Kleidung, Zopf und Lebensweise, und veranlaßte auch seine Gefährten dazu — würde vielleicht noch zu verhängnisvolleren Ergebnissen geführt haben, wenn den verkehrten Wegen nicht mit Gützlaffs Tode ein Ziel gesetzt worden wäre. Damit lenkte dann auch Lechlers Tätigkeit in gesegnete Bahnen ein, von denen die Beschreibung seines Lebens außer von viel treuer Arbeit und einem reich-

lichen Maß von Mühsal und Anfechtung zu erzählen weiß. Plath, Biesdorf.

Schölly, Tr.: Samuel Hebich. Der erste Sendbote der Baseler Mission in Indien. Mit 8 Bildern und 1 Karte. Basel 1911, Missionsbuchhdlg. (IV, 262 S.)

Nachdem die Gundertsche Biographie Hebichs vergriffen ist, wird der Missionsgemeinde in dem vorliegenden Büchlein wieder ein Lebensbild desselben dargeboten. Und er ist es wert, daß sein Gedächtnis lebendig erhalten wird. Ist er doch nicht nur, wie der Titel angibt, der erste Sendbote der Baseler Mission in Indien gewesen, sondern nach Dr. Gunderts gewiß zutreffendem Zeugnis der gesegnetste Arbeiter, den sie dort gehabt hat, dabei aber eine durch und durch originale Persönlichkeit. Eine solche läßt schon das dem Buche vorangestellte Bildnis vermuten; und die Schilderung des Werdens und Wirkens des Mannes, auf welche man das Urteil: „ernsthaft und doch kurzweilig“ anwenden kann, bestätigt diese Vermutung vollauf. Möge das trefflich geschriebene Lebensbild viele Leser finden. Plath, Biesdorf.

Schreiner, E.: Schlichte Erinnerungen an Samuel Zeller. Stuttgart 1912, Deutscher Philadelphia-Verein. (36 S.) 0,60 M.

Keine Biographie des Männedorfer Pfarrers, auch nicht einmal eine zusammenfassende Würdigung seiner Männedorfer Tätigkeit erhalten wir hier. Ein Zeugnis vielmehr ist's des reichen inneren Segens, den der Verf. — und er weiß, daß er im Namen vieler Gleichgesinnter spricht, — von Männedorf und seinem Patriarchen mitgenommen hat. Als solches, in der damit von selbst gegebenen Beschränkung seiner Bedeutung, ist das Schriftchen doch ein Baustein zu einem zu erhoffenden größeren Gesamtwerk über diese eigenartige Persönlichkeit, die Männedorf für eine Reihe von Jahren zu einem Mittel- und Sammelpunkt christlichen Lebens gemacht hat. Jordan, Wittenberg.

Zeller, A.: Der Heimgang von Samuel Zeller in Männedorf. Anstalt Männedorf 1912, Selbstverlag. (79 S.) Kart. 0,70 M.

Das Büchlein enthält eine Beschreibung der Krankheit und Leidenszeit (vom 18. August 1911 bis 19. April 1912), in der u. a. Aussprüche des Heimgegangenen, die von seinem Wandel im Glauben zeugen, mitgeteilt sind, sodann eine Beschreibung des Begräbnistages, die die Trauergebetsstunde, die Gedächtnisrede mit den von dem Verf. zusammengestellten Personalien sowie ein Gedächtnisgedicht bietet, endlich die Beschreibung der Gedächtnisfeier mit 8 längeren oder kürzeren Ansprachen. Alle Ausführungen sind getragen von dem Geist der Wahrheit, der Nüchternheit und des Gebets und bereiten dem Leser eine Weihestunde, aus der er viel mitnimmt in sein Leben. Die Reden sind vorbildliche Beispiele dafür, was und wie am Grabe eines Christen geredet werden soll. Der Wunsch nach einem ausführlichen Lebensbild des Heimgegangenen wird beim Lesen lebendig. Gehring, Sobland.

Systematische Theologie.

Häring, Th., Prof. *D.*, Tübingen: Der christliche Glaube. Dogmatik. 2. Aufl. Calw und Stuttgart 1912, Vereinsbuchhandlung. (734 S.) 9 M.

Ein Zeichen einerseits des Interesses an dogmatischen Fragen, andererseits des Vertrauens, welches sich Häring erworben hat, ist es, daß diese Dogmatik nach 6 Jahren in neuer starker Auflage vorliegt. Diese Auflage bedeutet eine völlige Neubearbeitung mit starker Erweiterung (um 106 S.) bei der gleichen Grundanschauung. Häring gehört zu denjenigen Theologen, welche der Kantschen Philosophie für das Verständnis des Evangeliums von seiten des modernen Menschen eine ähnliche Bedeutung beimessen, wie sie die platonisch-aristotelische Philosophie für die Theologie des Altertums und Mittelalters gehabt hat. Damit ist für Häring die scharfe Scheidung des praktischen von dem theoretischen Erkennen, des Glaubens vom Wissen, Skepsis gegenüber dem „Wißbaren“, Vorsicht gegenüber Grenzüberschreitungen von beiden Seiten gegeben. Man kann nun seine Dogmatik als den ernstlichsten Versuch, der von seiten dieser theologischen Richtung gemacht ist, bezeichnen, nachzuweisen, daß auf dieser Basis keine entscheidende Position des Glaubens verloren geht, andererseits auch der Wert dieser Positionen für den Glauben besser heraustritt. Ein ernstes intellektuelles verbindet sich bei Häring in hervorragender Weise mit einem zarten religiösen Gewissen. Das verleiht der Untersuchung den Charakter peinlicher Vorsicht: Für und Wider wird aufs sorgsamste abgewogen, aber nicht im Sinn des Sic et Non eines Abälard; immer liegt der Schwerpunkt der Untersuchung darin, den Bedenken des Verstandes gegenüber das Interesse des Glaubens zu wahren. Man lese, um nur einige dem modernen Menschen be-

sonders anstößige Punkte zu nennen, was H. zugunsten der biblischen Lehre von den Engeln, vom Teufel, vom Zorn Gottes, vom Leiden Christi sagt. Aber ob nun wirklich das Evangelium in diesen Formen besser, sicherer verwahrt ist, als einst in der hellenischen Form? Das freudige Ja des biblischen Christentums zum Übernatürlichen wird bei einer Philosophie, die vom Übernatürlichen nichts „weiß“, doch gehemmt. Alles wird immer von unten, nicht von oben angesehen. Das zeigt sich besonders in der anthropozentrischen Christologie des Verf.s. Läßt sich wirklich die „sich selbst opfernde Liebe Gottes“, wie H. doch will, festhalten, wenn die Präexistenz Christi sich aus der Erwägung ergeben soll, daß der Mensch Jesus der ewige Gegenstand der Liebe Gottes sein müsse? Ergibt sich daraus wirklich, wie H. will, eine reale Präexistenz? Ergibt sich nicht vielmehr eine zuversichtlichere und reichere Erfassung des biblischen Heilszeugnisses, wenn man mit Schlatter auf jede Philosophie, sie sei antik oder modern, verzichtet? und mangelndes Verständnis für modernes Denken kann man Schlatter doch wahrlich nicht nachsagen? Aber Härings Interesse an der Position ist so überwiegend, daß er für manchen Leser die Vorstufe zu Schlatter bilden wird. Cremer, Rehme.

Nitzsch, F. A. B., *D.*, weil. Prof., Kiel: Lehrbuch der Evangelischen Dogmatik. 3. Aufl., bearbeitet von Prof. Lic. H. Stephan, Marburg. Tübingen 1911/12, J. C. B. Mohr. (XIV, 750 S.)

Die Eigenart dieses Lehrbuchs kann man am kürzesten charakterisieren, wenn man es mit der Schlatterschen Dogmatik vergleicht. Schlatters Buch ist alles andere, als ein Lehrbuch. Alles Lehrhafte ist in ihm streng vermieden. Überall spricht der originelle Denker, der in zusammenhängenden, oft schwer verständlichen Auseinandersetzungen hauptsächlich seine eigene Position entwickelt. Auf die Geschichte der Theologie und Philosophie wird wohl Rücksicht genommen, aber doch in sehr geringem Umfang. Die traditionell im Mittelpunkt der Dogmatik stehenden Probleme werden oft geradezu stiefmütterlich behandelt, dagegen neue Probleme gestellt, und die alten in neuer Weise angefaßt. — Diese Dogmatik dagegen ist ein korrektes Lehrbuch, das besonders als Nachschlagewerk ausgezeichnete Dienste leisten kann. Vermissen wir in Schlatters Dogmatik überhaupt die Prolegomena, hier werden sie ausführlich behandelt. Man wird schwerlich sehr viel überraschend neue, den christlichen Glauben tiefer, als bisher, erfassende Aussagen in diesem Buche finden: aber das ist auch gar nicht seine Absicht; auf Originalität macht es keinen Anspruch. Sorgfältige Darstellung der traditionell gegebenen Probleme, zuverlässige Referate über die bisher darüber geäußerten Ansichten, vollständige Einführung in die Geschichte jedes einzelnen Problems, vom Bearbeiter jedesmal bis zur unmittelbaren Gegenwart fortgeführt, Kritik der altprotestantischen Formeln, Versuche, neue Formeln zu finden, die der modernen Weltanschauung entsprechen, — das ist das Ideal, das Verf. und Bearbeiter vorschwebt. Dabei ist der Standpunkt des Bearbeiters dem des ursprünglichen Verfassers ganz kongenial: Ritschlsche Vermittlungstheologie (bei dem Bearbeiter in leise Herrmannscher Färbung, aber ohne Herrmanns kraftvolle Einseitigkeiten) wird hier in abgeklärter Form geboten. Ein vornehmer Ton zieht sich durch das ganze Buch hindurch; keine überscharfe Polemik, keine karikierende Darstellung fremder Anschauungen stört den Leser. Die Auseinandersetzung mit der religionsgeschichtlichen Schule, besonders mit Troeltsch, einerseits, und mit den neuen Ansätzen selbständiger Dogmatik auf positiver Seite andererseits, die hauptsächlich der Bearbeiter neu hinzugefügt hat, ist wohltuend ruhig und verständnisvoll, und kann geradezu als ein Muster der Polemik aufgestellt werden. Zweifellos sind solche Bücher, wie dieses hier, sehr brauchbar, um an der Hand eines kundigen Führers in den Stoff einzudringen. Luthardts Kompendium in allen Ehren, — man braucht auch Bücher, die wirklich in die modernen Problemstellungen einführen. Wer in aller Kürze und Vollständigkeit über die dogmatische Arbeit der Vergangenheit und Gegenwart orientiert werden will, der Student vor dem Examen, der praktische Geistliche vor apologetischen oder dogmatischen Vorträgen, oder vor Predigten, die sich mit den Problemen des christlichen Glaubens beschäftigen, der findet hier eine ausgezeichnete Hilfe. — Allerdings würde ich es für sehr bedenklich halten, wenn etwa ein Student seine ganze dogmatische Bildung aus solch einem Lehrbuch schöpfen wollte. Zunächst einmal glaube ich wirklich nicht, daß man aus diesem Lehrbuch wirklich einen ganz richtigen Eindruck von der Eigentümlichkeit dogmatischer Arbeit bekommt. Das Referat über fremde Gedanken, resp. die Aus-

einandersetzung mit den Meinungen anderer überwiegt nämlich derart, daß der Eindruck entsteht, als ob die Eigentümlichkeit dogmatischer Arbeit darin bestehe, gegebene Probleme unter Heranziehung möglichst aller darüber geäußerten Ansichten sorgfältig zu bearbeiten und möglichst haltbare Lösungen herauszuarbeiten. Daß es sich bei der Dogmatik um eine systematische Disziplin handelt, d. h. daß die Eigentümlichkeit ihrer Arbeit darin besteht, daß man den christlichen Glauben und seine Eigenart in seinem Zusammenhang umfassend darstellt und seine tiefere Begründung nachweist, das wird nicht klar. An und für sich braucht die schulmäßige Anlage nicht diese „scholastische" Arbeitsweise zur Folge zu haben. Schon eine äußerlich (durch verschiedenen Druck) sichtbare Scheidung zwischen dem Gedankenzug des Verfassers und der Auseinandersetzung mit fremden Ansichten, resp. dem geschichtlichen Stoff, die an einzelnen Stellen durchgeführt ist, aber noch allseitiger und konsequenter durchgeführt werden müßte, würde dem Leser die Übersicht entschieden erleichtern und den inneren Zusammenhang der Ausführungen deutlicher machen. Aber allerdings — es müßte auch inhaltlich das Eingehen auf die in der Sache liegenden Probleme mehr in den Vordergrund treten. — Zweitens aber ist eine andere Gefahr, die jedem Lehrbuch droht, bei dem Verf. nicht ganz vermieden worden. Lehrbücher müssen die Probleme vereinfachen, — das ist selbstverständlich nicht anders möglich. Aber doch muß alles vermieden werden, was den Dingen selbst ihre Ecken und Härten nimmt. Aufgabe eines dogmatischen Lehrbuches darf es nicht bloß sein, in die dogmatische Arbeit materiell einzuführen, sondern dogmatisches Denken selbst anzuregen. Die Energie eigenen Weiterdenkens wird aber nur dadurch geweckt, daß verdeutlicht wird, wie schwer es ist, die manchmal aller nivellierenden Tendenz sich entgegensetzende spröde Wirklichkeit zu erfassen. Nicht glatte Formeln, sondern auch einmal einseitig entwickelte Gedanken sind es, die dem Leser die religiösen Probleme zu Lebensfragen machen, über die er nicht zur Ruhe kommen kann. Gerade einem dogmatischen Lehrbuch müßte es darauf ankommen, — nicht daß der Leser sich die „Ergebnisse" des Buches einprägt, sondern daß er dogmatisch denken, d. h. mit eigenen Augen sehen lernt. An manchen Stellen — das möchte ich hervorheben — weist dieses Buch ausdrücklich darauf hin, daß in bestimmten Fragen eine Klärung noch nicht stattgefunden habe. Oft macht es der Verf. resp. Bearbeiter auch so, daß er nur die Probleme entwickelt, ohne Lösungen zu geben; aber das genügt noch nicht: die Not der Fragen muß den Leser erfassen, so daß der Trieb entsteht, selbständig zu forschen, sich zu selbständigem Urteil durchzuringen. — Vielleicht wird am klarsten heraustreten, was ich mit dieser kritischen Bemerkung meine, wenn ich ein Kapitel herausgreife, und referierend und kritisierend einen Eindruck von der Arbeitsweise des Buches zu geben versuche. — Ich nehme die heute besonders im Mittelpunkt der dogmatischen Verhandlung stehende Erörterung über die Trinitätslehre (S. 474 ff.) heraus. Der Verf. behandelt sie am Schluß der Gotteslehre, also an dem Ort, an dem die alte Dogmatik sie behandelt. Irgend einen aus der Sache entnommenen Grund gibt er dafür charakteristischerweise nicht an. An und für sich ist diese Stelle — systematisch angesehen — am wenigsten möglich. Das Problem der Trinität entsteht entweder bei der Entwicklung des Gottesbegriffes selbst, wenn man es nämlich spekulativ entwickelt, oder im Zusammenhang der Christologie, wenn man auf seinen geschichtlichen Ursprung zurückgeht. Aber diese systematische Frage beschäftigt dieses Lehrbuch nicht ernstlich. Um Wiederholungen zu vermeiden, wird es an eine „praktische" Stelle gesetzt. Die lehrhaften Interessen wiegen eben absolut vor. Das Zweckmäßige wird deshalb im Zweifelsfalle dem an und für sich sachlich Richtigeren vorgezogen. — Nachdem nun die Trinitätslehre in ihrer biblischen Begründung und in ihrer religionsgeschichtlichen Eigentümlichkeit sehr kurz entwickelt ist, läßt dieses Buch eine ausführliche Geschichte der Trinitätslehre folgen, an deren Schluß der Bearbeiter die modernen Streitigkeiten darstellt und insbesondere Grützmachers Tritheismus kritisiert. Ein letzter Paragraph faßt diese ganzen geschichtlichen Erörterungen systematisch zusammen und kommt zu folgenden Ergebnissen: Eine göttliche Trias wird festgehalten: ein väterlicher Gott, Jesus als Offenbarung dieses väterlichen Gottes, der heilige Geist als Prinzip und Fortleitung der vom Vater und Sohn gestifteten Erlösung. Es wird auch zugegeben, daß die 3 Potenzen dasselbe göttliche Wesen haben, wobei allerdings der heilige Geist als eine zwar real göttliche, aber nicht persönliche Potenz be-

schrieben wird. Damit fällt natürlich die kirchliche Trinitätslehre. Sie wird vor allem aber auch deshalb abgelehnt, weil der Personbegriff nicht auf die 3 Glieder der Trinität anzuwenden ist, weil er zu 3 Ichen führt, zum Tritheismus. Trotz dieser Ablehnung der kirchlichen Trinitätslehre wird aber dennoch zu einer Art ontologischer Trinität in einer abschließenden Formulierung fortgeschritten: im höchsten Wesen werden 3 verschiedene Subsistenzwesen unterschieden, gemäß deren Gott entweder der Vater, oder der Logos oder der Geist „heißt". — Diese hier gegebene Kritik der kirchlichen Trinitätslehre genügt meiner Ansicht nach nicht völlig. Es ist doch sehr schwierig, von „nichtpersönlichen göttlichen Kräften oder Potenzen" zu sprechen. Wir kommen dann notwendigerweise zu naturhaften, neutralen Kategorien, zu der Konstatierung unterpersönlicher Kräfte, damit aber zu einer so starken Gefährdung des vom heiligen Geist abhängigen Heilsweges, daß die Nachteile, die hier entstehen, weit den Gewinn überwiegen, der aus der Verneinung der gewiß schwierigen Formel: „der heilige Geist ist Person" entsteht. Hier kann offenbar nur eine energische Unterscheidung zwischen Individuum, zwischen Ich und Person helfen. 3 Personen in Gott in dem Sinn von drei Ich anzunehmen, ist allerdings unmöglich; das führt zum Tritheismus. Es kann sich nur um ein göttliches Ich handeln, das aber sein reiches persönliches Leben in drei willentlich gearteten personhaften Potenzen entfaltet. — Vor allem aber vermisse ich an der hier gegebenen Trinitätslehre eine Auseinandersetzung der tieferen Interessen, die zu ihr führen, nämlich eine Berücksichtigung der Tatsache, daß sie es sichern soll, daß wirklich das, was durch Christus und den heiligen Geist an uns herantritt, uns mit dem ewigen Gott verbindet, daß die von Gott getrennte Welt dadurch zur letzten Einheit mit Gott zurückgeführt wird. Es ist doch schließlich die Trinitätslehre der Ausdruck für den „Monismus" des christlichen Glaubens, nicht für einen Monismus, der alles vereinerleit, aber für einen Monismus, der das ganze vielfältige Leben der geschaffenen Welt in seinem tiefsten Sinn und letzten Ziel als Offenbarung des einen einigen Gottes versteht, der Kosmologie und Soteriologie schließlich doch als einen einheitlichen Prozeß erkennt. — Leider ist aber das Fehlen solcher auf die Tiefe des christlichen Glaubens aufmerksam machenden Erörterungen überhaupt charakteristisch für dieses ganze Lehrbuch. Es referiert geschickt und objektiv. Aber die eigentliche dogmatische Arbeit grundiert es bloß. Nach meiner Erfahrung dient zur Anregung selbständigen systematischen Denkens doch in erster Linie nicht die Lektüre von Lehrbüchern, sondern von Monographien: Ritschls Rechtfertigung und Versöhnung, Julius Müllers Lehre von der Sünde, Herrmanns Verkehr des Christen mit Gott, Kählers Versöhnungslehre, oder monographisch geartete Dogmatiken, wie z. B. Schleiermachers Glaubenslehre oder das obengenannte Schlattersche: „Christliche Dogma" — das sind Bücher, aus denen man wirklich „sehen" lernen kann, die deshalb auch vor allem der Student sich vornehmen sollte. Hat er dann vor dem Examen das Bedürfnis, sich im Zusammenhang über alle geschichtlich gegebenen dogmatischen Probleme zu orientieren, dann sei ihm dies Lehrbuch nachdrücklich empfohlen. Es kann ihm gute Dienste leisten.

Hupfeld, Barmen.

Praktische Theologie.

Homiletik.

Bertsch, Hausgeistlicher, Ludwigsburg: **Neues und Altes** (II. Folge) zu den Evangelien des 3. württemberg. Jahrgangs. Stuttgart 1912, Chr. Belser. (464 S.) 4,50 M.

Für den 3. württembergischen Jahrgang der Evangelienperikopen, der ohnehin eine etwas dürftige Nachlese ist, waren bisher für die evang. Geistlichen Württembergs, die an Sonn- und Festtagen darüber zu predigen hatten, nur wenig brauchbare Hilfsmittel vorhanden. Das neu erschienene Handbuch von Pfarrer Bertsch, der früher schon bewährte Dienste auf dem Gebiete der Epistelperikopen des 2. Jahrgangs geleistet hat, bietet für Geistliche und Laien manchen brauchbaren Stoff durch eine Fülle von Aussprüchen verschiedener Theologen und Prediger, vor allem aus der neueren Zeit. Es sind die hervorragendsten geistlichen Redner des letzten Jahrhunderts, auch bedeutende sonstige Schriftsteller, wie Hilty, S. Keller, M. u. E. Frommel, G. Mayer, Arndt u. a., die mit ihren Beiträgen und kürzeren oder längeren Illustrationen hierzu in Betracht kommen. Im ganzen sind es 52 Perikopen, die hier in sachgemäßer, unterhaltend erbaulicher Weise angemessen behandelt sind.

Landenberger, Ludwigsburg.

Thiele, Wilh., P. am Diakonissenhaus, Witten: **Im Lichte des Neuen Bundes.** Predigten über die zehn Gebote. Hamburg 1912, G. Schloeßmann. (125 S.) Geb. 2 M.

Ich begrüße diese Predigten mit großer Freude, sowohl des Stoffes wegen, den sie behandeln, als der Art wegen, in der sie angelegt und ausgeführt sind. Ich meine, daß wir gerade dem modernen Menschen es schuldig sind, den Ernst der unerweichbaren Gottesforderungen zum Ausdruck zu bringen. Ich unterschreibe völlig, was Thiele S. 17 sagt: „Das Christentum unserer Zeit hat etwas Schlaffes und Weichliches bekommen. Es ist aber keine Frage, daß das Menschenherz die Furcht nicht entbehren kann. Es kann kein Kind erzogen werden ohne Furcht. Die Liebe bessert nicht, wenn sie die Furcht nicht kennt. Ist die Liebe die treibende Kraft im Menschenleben, so ist die Furcht das feste, unausweichliche Geleise, in dem wir vorwärtskommen. Wohl sagt die Schrift: Die völlige Liebe treibt die Furcht aus. Wo eine völlige, alles beherrschende Liebe ein Herz erfüllt, da bedarf es freilich der Furcht nicht mehr. Aber wo ist die Liebe bei uns so alles beherrschend, daß das Menschenherz völlig von ihr durchdrungen und geheiligt wäre?" Ehrfurcht zu wecken vor Gott und seinem Willen: dazu ist die Predigt über den Dekalog immer noch das beste Mittel, und die Art, in der Thiele es tut, ist die richtige, nämlich die, welche die Gebote anschauen lehrt im Lichte des Neuen Bundes. Die 12 Predigten stecken voll der feinsten Beobachtungen eines tiefdringenden Erfahrungschristentums. Sie erfassen die einzelnen Begriffe scharf und klar. Sie kennen kein Paktieren und Entschuldigen, sondern lassen die großen Gottesforderungen ungeschwächt an die Gewissen dringen. Dabei sind die Predigten auch homiletisch-technisch formgewandt; sie sind gut disponiert; klar und sicher werden die einzelnen Gedankengruppen erörtert, und scharf gegeneinander abgegrenzt. Wuchtig und packend sind die Schlußsätze (z. B. S. 105, 115, 125 usw.). Ich möchte diese Thieleschen Predigten zu dem Besten zählen, was die homiletische Literatur der Kirche über den Dekalog aufzuweisen hat. Uckeley, Königsberg.

Wendt, Günther, P., Stettin: **Ich glaube.** Predigten über das Apostolische Glaubensbekenntnis. Göttingen 1912, Vandenhoeck u. Ruprecht. (VI, 121 S.) 1,35 M.

Homiletisch beurteilt, haben diese Predigten recht in die Augen fallende Mängel. Sie stellen einen Text an die Spitze, um den sie sich des Weiteren gar nicht kümmern. Der Text ist lediglich Motto, höchstens Stimmungserreger. Warum predigt W. nicht textlos? Niemand würde ihm das bei Predigten über die Stücke des Apostolikums übel genommen haben. Disponierung fehlt überall; der Gedanke wird einfach weitergesponnen. Deshalb fehlt den Predigten das Abgerundete, homiletisch-befriedigende. Es sind eigentlich „Betrachtungen", keine „Predigten". Die Sprache ist auf den gebildeten Großstädter eingestimmt; der kann aber auch m. E. in allen Partien gut folgen. Daß das „erbauliche" Moment im landläufigen Sinne ihnen fehlt, beklage ich nicht; wir müssen uns gewöhnen, in unserer Zeit auch „lehrhafte" Predigten angebracht und nötig zu finden. Am wenigsten freilich hat mich die Erfassung der einzelnen Begriffe bei W. befriedigt. Zwar moderne Phrasen vermeidet er; dazu greift er theologisch zu tief. Aber die einzelnen Sätze des Bekenntnisses entleert er doch an manchen Stellen allzusehr. So z. B.: „Der Glaube an die Gottheit Christi" fordert nur, daß du das Leben Jesu mit dem Glaubensauge ansehen lernst, daß du in ihm das verkörperte Wort Gottes, Gottes Offenbarung, erkennst" (S. 30). „Der Glaube an den Auferstandenen hängt nicht ab von unserer Stellungnahme zu den Berichten über die Erscheinungen Jesu" (S. 58). „Auferstehung des Fleisches ist so gemeint, daß unsere Persönlichkeit erhalten bleibt" (S. 103). Mit solchen Ausführungen ist m. E. den Bekenntnisstücken nicht Genüge getan. Bei Predigten über diesen Stoff muß der Rez. aber auch anmerken, ob alle Stücke in der ihnen speziell eignenden Bedeutung ausreichend hervorgekehrt sind. Viel zu wenig hat W. den Eindruck zu erwecken verstanden, daß es sich hier in den einzelnen Bekenntnissätzen um Bergriesen und dann wieder um Hügel und um nur kleinere Bodenerhebungen — bildlich gesprochen — handelt. Es sieht wirklich so aus, als ob jedes Stück gleichwertig wäre für das Glaubensleben, und man es sich nur so oder so zurechtlegen müßte. Die Aufteilung der einzelnen Bekenntnisstücke auf einzelne Predigten leistet dem Vorschub. Und dann weiter: warum fehlt Bestimmtes? warum fehlt „von dannen er wiederkommen wird, zu richten die Lebendigen und die Toten?" Man muß, wenn man Auslegungen des Apostolikums besprechen soll, den Blick auch

auf das lenken, was der Prediger umgeht. Gewiß sind Predigten über das Apostolikum schwer, aber man wird Leser und Hörer nie durch abschwächende, geschickte „Vermittelungen“ fördern und befriedigen, sondern nur so, daß man — je nachdem — den kirchlichen Bekenntnisinhalt voll u. uneingeschränkt zur Darstellung bringt, oder diese Aussagen rundheraus kritisch ablehnt. Letzteres freilich erscheint mir auf einer Kanzel deplaziert zu sein. Uckeley, Königsberg.

Wolf, Rich., P. Chemnitz: **Fünfundzwanzig volkstümliche Predigten über die ganze Augsburgische Konfession.** Leipzig 1912, Dörffling u. Franke. (235 S.) 3,50 M.

Es ist hier nicht zu erörtern, ob es eine homiletische Regel werden darf, daß man über die reformatorischen Bekenntnisschriften predige. Zur Besprechung vor der Gemeinde an irgend einer Stelle und in irgend einer Form eignen sie sich allemal, und Wolf begegnet formell allen Bedenken, die verlauten könnten, damit, daß er ein entsprechendes Bibelwort neben das Bekenntniswort als Text voranstellt, in dessen Gedanken er die Gedanken des betr. Bekenntnisabschnittes dann in der Ausführung geschickt verwebt. Zudem: von Criegern, Tholuck und der große Klaus Harms haben auch über die Augustana gepredigt. Wolf hat sich also in gute homiletische Gesellschaft gestellt. Die 25 Predigten sind durchweg gut, klar, volkstümlich. Sie werden dem Bekenntnisinhalt gerecht, ohne schlichtweg die Theologie des 16. Jahrhunderts dem Hörer aufzutischen. Etwas manieriert ist die Disposition S. 123; andere sind besser gelungen. Ich wünsche dem Buch recht viele Pastoren als Leser, denn, wie man das Gedanken- und Glaubensgut der reformatorischen Väter in ungeschwächter Kraft dem Menschen des 20. Jahrhunderts zu seiner Erbauung vorlegen und nahebringen kann, das lehrt Wolf vortrefflich.

Uckeley, Königsberg.

Erbauliches.

Deckert, Achim: **Urchristliche Briefe an die Gegenwart.** Eine freie Wiedergabe der Briefe des Neuen Testaments. Leipzig 1912, J. C. Hinrichs. (X, 204 S.) 2 M.

Ausgehend von der Voraussetzung, daß eine an den Urtext gebundene Übersetzung, wie sie Weizsäcker und Stage liefern, nicht ausreicht, um den Menschen der Gegenwart den Gedankengehalt des Neuen Testaments zu erschließen und damit den Geist der biblischen Schriftsteller in unserer Sprache lebendig werden zu lassen, gibt Verf. eine freie Wiedergabe des Neuen Testaments, indem er es in unserer Sprache und Denkform reden läßt, alles Zeitgeschichtliche ausläßt und die Gedankengruppen hie und da im Dienst der leichteren Verständlichkeit anders ordnet. Treue in der Bewahrung des biblischen Gehalts und Freiheit in der Gestaltung seiner Form, das sind seine Grundsätze, Dieser Versuch, die Lektüre der Bibel anziehend zu gestalten und anerkannte Lesehindernisse zu beseitigen, ist originell und verdient dankbare Anerkennung. In seinen Ausführungen hält Verf., was er verspricht. Der Text wird in seinem Gedankengang sinngemäß und geschickt wiedergegeben. Am Schluß jedes Briefes findet sich neben kurzen Notizen über Ort und Zeit der Abfassung eine kurze und treffende Gliederung des Inhalts unter einem einheitlichen Gedanken. Möchte die dankenswerte Mühe, der Verf. sich unterzogen hat, reich belohnt werden durch Freude an der Schrift. Gebildeten Laien, welche nach einer sinngemäßen Übertragung des biblischen Textes in die Sprache unserer Zeit verlangen, dürfte das Buch von Deckert einen willkommenen Dienst leisten.

Meyer, Stolp.

Küppers, Dr. Pfr.: **Das Evangelium neu übersetzt u. einheitlich geordnet.** Striegau o. J., Th. Urban. (VIII, 175 S.) 1,60 M.

Heußer, Th., Pfr. a. D.: **Das Diatessaron Evangelium.** Ein einheitlicher Text in chronologischer Ordnung aus den heiligen vier Evangelien zusammengesetzt. Gütersloh 1912, C. Bertelsmann. (VIII, 276 S.) 2,50 M.

Zwei neue Versuche, eine neue Evangelienharmonie herzustellen, in neuer Übersetzung, neuer Anordnung. K. konnte ein Drittel aller Verse sogar weglassen, ohne ein Wort von irgendwelcher Bedeutung zu übergehen, weil er alle Dubletten wegließ und nur eine Erzählung bringt. Er steht auf den Vorarbeiten von Wuttig, Das johanneische Evangelium und seine Abfassungszeit 1897 und seinen eigenen, die die Priorität des Johannesevangeliums annehmen. In der Tat hat das Johannesevangelium in neuester Zeit Bearbeiter gefunden, die es wieder als geschichtliche Quelle werten: außer Schlatter, Lütgert und Lepsius auch Wendt, Spitta u. a. So ist also das Johannesevangelium in die Harmonie eingearbeitet, und mit Recht. K. arbeitet nun auch die verbindenden Worte in seinen Text hinein z. B. S. 21 Joh. 3, 1—21. Zur

pharisäischen Richtung gehörte damals ein Mann mit Namen Nikodemus, der Ersten einer in Jerusalem. Der kam zu ihm bei der Nacht. Das ist ja nun freie Übersetzung, durch manche allerdings sinngemäße Zusätze: „Aber“, meint Nikodemus, „wie kann ein alter Mensch ein neuer werden?“ usw. *πιστεύειν* wird mit „vertrauen“ übersetzt, aber auch mit „glauben“, ohne daß eigentliche Veranlassung dazu ist. Doch liest sich die Übersetzung glatt und gut. Die Anordnung und Reihenfolge der einzelnen Perikopen wird wohl immer in vielen Punkten strittig bleiben, so daß eine Auseinandersetzung darüber sich erübrigt. Der Anhang über echte und unechte Evangelien S. 161 ff. ist recht nützlich und so geschrieben, daß er auch dem Laien verständlich ist. —

H. fußt auf seiner 1909 erschienenen Evangelienharmonie, die ich ThLBr. 1910, S. 75 f. besprochen habe. So wollen wir nicht über die Richtigkeit der hier gebotenen harmonistischen Konstruktion mehr uns verbreiten. Die Arbeit ist bis ins einzelne hinein sehr sorgfältig, die einzelnen Evangelienabschnitte mit kurzen Sigla bezeichnet, die in den Text gedruckt die Herkunft der einzelnen Stelle angeben, der Textanzeiger ist sehr praktisch, der fortlaufende Druck sehr übersichtlich. Das Vorwort zu dem Buche von Frhr. Stockhorn von Starein hebt seine Vorzüge gut hervor; die der revidierten Lutherbibel sich nähernde Übersetzung H.s kann als gelungen bezeichnet werden. Beide Evangelienharmonien, die neben den vielen andren von den ältesten Zeiten der Kirche an versucht sind, können mit nicht minderem Recht ihren Platz beanspruchen und werden ihn auch zumal für erbauliche Zwecke gut behaupten. Die Ausstattung des Buches von Küppers ist gut, die des Buches von Heußer hervorragend, wofür der Preis als mäßig zu bezeichnen ist.

Schaefer, Jena.

Aus Kirche, Welt und Zeit.

Kunkel, Fr.: Die Kirche und ihre Sakramente. Ein Laienwort zur Kirchenfrage. Königsberg i. Pr., Selbstverlag. (23 S.) 0,25 M.

Ernster, tiefreligiöser, sittlich strenger, biblisch gut orientierter Sinn spricht aus der — theoretische wie praktische Ziele verfolgenden — Studie. Die meisten Ausführungen sind ruhig, sachlich, tolerant, so daß man im Verfasser einen Vertreter der evangelischen Allianz (abgelehnt ist diese S. 8) vermutet: doch ganz zu Ende tritt plötzlich schroffe, antikirchliche Tendenz, Absage an die historisch gewordenen Kirchengemeinschaften (S. 23) zutage, unter Berufung auf Offb. 18, 4. Die Mahnung „gehet aus von ihr“ wird bezogen auf „die Gesamtheit der kirchlichen Anstalten, insoweit in ihnen falsche Religion geübt wird“. — Viele Einzelheiten, die K. betont, sind echt evangelisch; z. B. „Rechtfertigung aus Werken ist ein Unding; dem Glauben müssen Werke folgen; Hingabe an Gott ist Folge wahrer Rechtfertigung“ (S. 12); „die echte Lebensgemeinschaft wird uns zu einer Bekennerschar machen, die andere nicht an sich und ihre Ideen zu ketten sucht, sondern ihnen den Weg zeigt, wie sie ihr Herz und ihr alles Gotte ausliefern sollen“ (S. 20). Wo K. eigenste Gedanken bringt, ruft er oft Widerspruch hervor, besonders wegen seiner willkürlichen Ausdeutung biblischer Worte. So irrt er bei der Überschätzung der Wassertaufe S. 13 f.; er übergeht völlig Joh. 4, 2; 1. Kor. 1, 14 f.; Mark. 16, 16b. Er deutet künstlich (S. 22) in Joh. 18, 28 „Ostern“ als das mehrtägige Passahfest („nicht das Passahmahl“); er fordert zu Unrecht die nur einmalige Abendmahlsfeier im Jahre, und zwar am Todestage Jesu („15 Nisan?“); er verwirft Kindertaufe und das bloße Besprengen mit Wasser (fordert „völliges Untertauchen“ S. 14 f.). Das über die „Kirche der Erstgebornen“ (S. 1. 5. 8) und über „Messias“ (S. 5) Gesagte ist unklar, z. T. irrig.

Höhne, Dresden.

Nagel, G.: Der große Kampf. Ein Beitrag zu der Frage: Kirche oder Gemeinde der Gläubigen? 2. erweiterte Auflage. Witten a. d. R. 1912, Stadtmission. (410 S.) Geb. 3,50 M.

Der Inhalt des spannend, geistvoll, in lebhafter religiöser Erregung und Parteinahme für brennende Zeitstimmungen geschriebenen Buches ist biblisch-theologisch, kirchen- und dogmengeschichtlich, kritisch und polemisch. Entschieden, oft schroff wird jedwedes Kirchentum abgelehnt und das ausschließliche Recht der freien, gläubigen Einzelgemeinde vertreten. So anerkennenswert viele Ausführungen sind (z. B. über Glaube, allgemeines Priestertum, Bibelautorität, Rechtfertigung, Bedeutung der Persönlichkeit für den Entwicklungsgang der Geschichte und für die Gestaltungen des sittlichen Lebens), so bedauerlich sind leider sehr viele der abgegebenen, einseitigen, maßlos harten Beurteilungen, d. h. Verurteilungen der kirchlichen

Organisationen, Formen, Repräsentationen, Zeremonien, Bekenntnisformeln. Gar mancher Tadel ist berechtigt; viele kirchliche Institutionen der Vergangenheit wie der Gegenwart sind theoretisch wie praktisch reformbedürftig; aber N.s Darstellung verteilt in ungerechter Weise Licht und Schatten auf ein Zerrbild des gesamten „Kirchentums" und auf sein Idealbild der „gläubigen Gemeinde". Kirche und Gemeinde sind „nach Ursprung, Wesen, Ziel" grundverschieden; „die Kirche ist auf ganz anderem Wege zustande gekommen als die Gemeinden des Neuen Testamentes" (83); nie war der Kirche, aber stets blieb der gläubigen Gemeinde Christus Ein und Alles (S. 68. 176 f. 35. 266. 360 ff. 375 ff.); „Wort und Begriff Kirche gehören nicht dem Neuen Testament, sondern lediglich der späteren Entwicklung an" (S. 79 ff.); von jeher trägt die Kirche judaistische, heidnische, ja satanische Züge; sie ist dem Wesen der Welt (Lüge, Schein, Haß, Verfolgungssucht) verfallen (S. 16 ff. 20 ff. 62 f. 85 ff. 92 ff. 107 ff. 114 ff. 121 ff. 126. 130 f. 138 f. 142 f. 145 ff. 194 ff. 210 ff. 220 f. 231 f. 309 ff. 317. 320. 325 f. 337 ff. 344. 349. 375 ff.); sie ertötet den Geist durch öden Formalismus und herzlosen Buchstabendienst ihres Kultus und ihres Lehrgesetzes; sie ist das Gegenteil der urapostolischen (paulinischen) Gemeinde (S. 100 f. 133. 167. 367. 375 ff.). Gegenüber den großen, durch Gottes „Zulassung" entstandenen (S. 375), im Bunde und im Joche der Weltmächte sich historisch entwickelnden (S. 380 f.) Staatskirchen und angeblichen Theokratien (des Judentums und des Papsttums, der Reformationskirchen) steht „als Trägerin des christlichen Lebens: die freie, allein durch Christi Wort und Geist geleitete Gemeinde" (S. 361); diese „aus lebendigen Geisteschristen bestehende, von dem Herrn im Himmel allein sich abhängig machende Gemeinschaft der Gläubigen" (6) und Wiedergeborenen (66) ist, trotz ihrer Kleinheit (394 ff.), „die berufene Hüterin und Wächterin der himmlischen Heiligtümer" (204), der vollsten „Gewissensfreiheit" (S. 75 ff. 248 ff. 257 f.); „Ketzer und Sektierer" waren von jeher „die besten Protestanten" (S. 152. 287 f. 394) und „die Geschichte der Ketzer leitet den goldenen Faden der Wahrheit und Freiheit durch die Jahrhunderte" (S. 152. 154 ff.); sie zeigt uns „eine fortlaufende Reihenfolge von Gemeinden, die ihren Ursprung auf die apostolischen Erstlingsgemeinden zurückführen" (S. 157 ff.). Im englisch - amerikanischen Puritanismus und Indepedententum, in Knox und Cromwell (S. 290 ff. 301. 388) sieht N. die reinsten Zeugen echtchristlichen Geistes. Luther und Calvin sind Rückfällige, Inkonsequente (S. 194 ff. 245 ff.). Höhne, Dresden.

Priebe, H., Pfr. Berlin-Grunewald: **Kirchliches Handbuch** für die evangelische Gemeinde. Berlin 1912, M. Warneck. (VIII, 351 S.) Geb. 4 M.

Die Leser wollen dem Rez. eine persönliche Bemerkung gestatten, die lediglich von dem starken persönlichen Interesse gegenüber diesem Werk Kunde geben soll. Als vor einem halben Jahr dem Ref., dem Herausgeber des „Kirchlichen Jahrbuchs" das Kirchliche Handbuch sich vorstellte, war die erste Empfindung die Frage: wer bist du? willst du mir helfen oder mich hindern? Sehr bald stand das Resultat fest: ein guter Bundesgenosse, er will helfen und wird an seinem Teil helfen zur Behebung eines Schadens, den ich im Vorwort des Kirchlichen Jahrbuchs oft beklagt habe, nämlich der alle Begriffe übersteigenden Unkenntnis unserer Gebildeten (und vollends Halbgebildeten) über das, was die evangelische Kirche unseres Vaterlandes eigentlich ist, was sie tut und was sie will. Auch kirchlich interessierte Leute tappen da oft im dunkeln. Sie sehen ja freilich immer nur Bruchstücke. In fast allen Lehrplänen höherer und mittlerer Schulen wird zwar als Ziel des Religionsunterrichtes bezeichnet: Erziehung zur Kirchengemeinschaft, zur bewußten Teilnahme am religiösen Leben der Gegenwart. Erreicht wird davon nach unseren Beobachtungen wenig genug. — Priebes „Kirchl. Handbuch" begrüßen wir als einen wertvollen Beitrag zur „Kirchenkunde der Gegenwart". Es ist uns ein willkommener Bundesgenosse, nimmt auch oft Bezug auf die parallele Arbeit des Kirchl. Jahrbuchs. Seine Aufstellungen haben wohl im allgemeinen eine andere Adresse, als dieses. Das Kirchl. Jahrbuch, darum alljährlich erscheinend, wendet sich an die Adresse derer, die am Aufbau des kirchlichen Lebens, sei es von Amtswegen oder freiwillig, helfen wollen; Priebes Handbuch an die, welche von der Arbeit der Kirche geistig mit leben wollen. Das Jahrbuch hat in erster Linie die Produzenten im Auge, das Handbuch die Konsumenten. Beide bedürfen der Anleitung. Wir könnten überall noch mehr Anweisung und Hilfe gebrauchen. Kons.-R. Simon-Münster hat ganz recht, wenn er in

seiner Rezension schreibt (ThLBl.): „Jetzt, wo das Buch vor uns liegt, verwundert man sich, daß es nicht schon längst geschrieben war.“ Es behandelt in 10 Abschnitten: die Grnndlagen der ev. Kirche (Bibel, Bekenntnisse), den Bestand der ev. Kirche in der Welt, die deutsch-evangelischen Landeskirchen Organismus, Kirchenregiment, Synoden, Statistik, [die Angaben der Tabelle S. 32 sind inzwischen überholt!] Gemeinde, Pastorat etc.); dann: andere deutsch-evang. Kirchen (Altlutheraner, Brüdergemeinde, Ausland-Diaspora), das gottesdienstliche Leben (Gotteshaus, Gottesdienst, Kirchenjahr, kirchliche Handlungen), die Liebestätigkeit der evang. Kirche (Innere Mission, Heidenmission, Vereinswesen), Wissenschaft und kirchl. Leben (wissenschaftl. Theologie, kirchl. Parteien und Kongresse, Gemeinschaftsbewegung, Allianz), die wichtigsten Sekten, andere christl. Kirchen (anhangsweise: röm.-kathol. Kirche, altkathol. Kirche, griech.-kath. Kirche), die Religionen der Erde (Statistik) — kurz, ein reicher Inhalt, gut geordnet. Die Darstellung ist objektiv und gewandt, das Urteil, auch wo es subjektiv sein muß, ruhig und verständig. Der mit der Kirchenkunde der Gegenwart einigermaßen vertraute Theologe wird zwar auf breite Partien stossen, die ihnen nichts Neues sagen. Aber es ist ja auch nicht immer eine Tugend, novarum rerum cupidus zu sein. Der Komplex des Ganzen gibt auch dem Kundigen Belehrung genug. Ausstellungen erbittet der Verf. selbst. Auf S. 191 hätten wir gerne erwähnt gesehen, daß viele größere Gemeinden eigene Gemeindeblätter haben. Sie sind nicht identisch mit den sog. Sonntagsblättern. P. Busch hat darüber eine eigene, sehr lesenswerte Monographie geschrieben. Gegen die Rubrizierung der Theologen S. 231 ließe sich manches einwenden. Die Parallelsetzung der kirchenpolitischen Parteien S. 235 ff. (Konfessionelle, pos. Union, evang. Vereinigung und Protestantenverein) auf der einen Seite mit den als 5 u. 6 aufgeführten kirchlich-sozialen Gruppierungen (Freie kirchl.-soziale Konferenz, evang.-soz. Kongreß) ist verfehlt. Manchmal werden besondere (der Berliner) Verhältnisse generalisiert (5155 Frei-Trauungen). Die Großstädte des Westens haben zum großen Teil gar keine Stolgebühren. Die Einrechnung der russisch-orthodoxen Kirche unter das Rubrum: „Griechisch-katholische Kirche“ ist zwar gewöhnlich, dennoch aber ein Fehler. Den Abdruck der Augsb. Konfession und Luthers Kl. Katechismus im Anhang hätten wir gern vermißt. Den gibt fast jedes Gesangbuch. Trotz dieser kleinen Ausstellungen — möge eine 2. Auflage sie kritisch prüfen — bekennen wir gern, daß der Verf. der evangelischen Kirche eine dankenswerte Gabe gegeben und der Erweiterung der Kirchenkunde einen guten Dienst getan hat.

Schneider, Elberfeld.

Vermischtes.

v. Baehr, M., Strafanstaltssekretär: **Zuchthaus und Gefängnis.** Berlin o. J., Dr. P. Langenscheidt. (XII, 257 S.) 3 M.

„Darstellung des modernen Strafvollzuges und seine Wichtigkeit für die Allgemeinheit“, so der Untertitel des Buches; und es trägt ihn mit Recht. Nach einer kurzen Einleitung über die so äußerst schwierige Zweiteilung im preußischen Gefängniswesen wird zunächst der Strafvollzug, wie er gegenwärtig gehandhabt wird, in seinen einzelnen Problemen erörtert; zwei spätere Kapitel berücksichtigen die Neuerungen, die in dem amtlichen Entwurf und in dem Gegenentwurf zu einem neuen Strafgesetzbuch vorgeschlagen sind. In einem weiteren Abschnitt werden, nachdem schon zuvor auf den „Verurteilten“, in seinem Leben in der Anstalt von seinem Eintritt an bis zu seinem Austritt, einige allgemein einführende Bemerkungen hingewiesen hatten, die einzelnen Kategorien der Sträflinge, wie sie Gefängnis und Zuchthaus sehen, jugendliche, weibliche Gefangene, Gewohnheits- und Rückfallsverbrecher, Sittlichkeitsverbrecher u. Alkoholiker, Geisteskranke und Minderwertige, Simulanten in ihren charakteristischen Eigenheiten besprochen. Diese Kapitel leisten in der Tat, was sie wollen, Interesse und Verständnis wecken für die bisher viel zu wenig gekannte und gewürdigte und doch so überaus wichtige, freilich auch so äußerst schwierige erzieherische Arbeit an den Inhaftierten. Dabei fällt dem Verf. alles Gewicht eben auf diese erzieherische Tätigkeit. Besserung der Gefangenen, das erscheint doch im letzten Grunde als der eigentliche Zweck der Strafe, Besserung in dem doppelten Sinn, Anerkennung und Beugung unter die gebrochene Rechtsordnung und Stärkung des schwachen Willens zum Kampf wider die verbrecherischen Neigungen und die Versuchungen der Umwelt. Doch bleibt dem Gedanken der Abschreckung sein relatives Recht. Im vorigen treten diese mehr prinzipiellen Erwägungen, also etwa die verschie-

denen Strafrechtstheorien, dem Zweck des Buches entsprechend im großen und ganzen stark zurück. Ein zweiter Teil gilt der Fürsorge, und zwar sowohl in ihrer vorbereitenden Tätigkeit im Gefängnis und während der Gefangenenzeit, wie vor allem in ihrer eigentlichen Arbeit nach der Entlassung. Gefordert wird — mit Recht — zunächst schon eine irgendwie gestaltete staatliche Fürsorge auch nach der Entlassung. Vor allem aber wendet sich der Verf. an die bürgerliche Gesellschaft und ruft energisch zur Mitarbeit an den einzelnen Entlassenen auf. In der Tat liegt ja in ihr die einzige Lösung, aber auch die eigentliche Schwierigkeit der Fürsorge. Und es hätte doch wohl noch stärker betont werden können, wie hier im Grunde allein christlich-sittliche Anschauungen, wie sie im Liebesgebot wurzeln und sich auswirken, die entscheidenden sind. Altruistische wie egoistische Erwägungen, wie immer sie der Verf. heranzieht, führen schwerlich zum gewünschten Ziele. Aber darin hat der Verf. recht, daß er gerade auf diese Mitarbeit allen Nachdruck legt und darum sie als die notwendige und unerläßliche Ergänzung des Strafvollzuges in immer neuen Weisen seinen Lesern ans Herz legt. — Ein Anhang endlich schildert Selbsterlebtes, Beobachtungen und Erfahrungen aus der Zeit einer mehrmonatlichen Leitung eines Gefangenenarbeitskommandos bei Meliorationsarbeiten und trägt sowohl um seiner persönlichen Prägung wie um seines sachlichen Interesses willen auch an seinem Teil ganz wesentlich dazu bei, das ganze Buch zur Lektüre nicht nur allen beteiligten amtlichen Kreisen, sondern auch weitesten Schichten des gebildeten Publikums dringend anzuempfehlen. Jordan, Wittenberg.

Kötscher, L. M., Dr., med., Oberarzt, Hubertusburg: **Unsere Irrenhäuser.** Berlin 1912, Dr. P. Langenscheidt. (IV, 149 S. mit 6 Abbldgn.) 3 M.

Angesichts der bodenlos irrigen Anschauungen des Publikums über das Irrenhauswesen dürfte Notwendigkeit und Wert einer solchen populär orientierenden Schrift wohl nicht zu bezweifeln sein. Nun ist freilich zu bedauern, daß ihr Verf. sie nicht nur ohne jedwedes Inhaltsverzeichnis, sondern auch ohne jedwede Seitenüberschrift hat ausgehen lassen; auch jede Kapiteleinteilung fehlt; eine rasche Orientierung ist so ebenso unmöglich wie ein rasches Nachschlagen. Aber andererseits ist doch die Darstellung selbst, ob sie nun auf die Kranken oder auf die Ärzte und das Pflegepersonal eingeht, ob sie das so abwechselungsreiche Leben in der Anstalt schildert oder in die Vergangenheit mit all ihren furchtbaren Szenen zurückgreift, so lehrreich, so anziehend, daß sie für ihre Aufgabe, aufklärend und Vertrauen weckend zu wirken, zweifellos durchaus geeignet ist. Allerdings sind fast nur die Verhältnisse in den öffentlichen Anstalten des Königreiches Sachsen zugrunde gelegt, diese freilich auf Grund eigener unmittelbarer Augenschau und der amtlichen Angaben des „Jahresberichtes über das Irrenwesen im Königreich Sachsen 1908." Jedoch sind, wie auch der Verf. mehrfach andeutet, die sächsischen Verhältnisse doch nur ein Einzelfall in der großen, einheitlich organisierten und grundsätzlich gleichgestalteten Irrenpflege und Irrenfürsorge in ganz Deutschland und besonders in Preußen; und ich darf aus eigener Kunde heraus, in dankbarer Erinnerung an die alljährlichen Besichtigungen der Westfälischen Provinzialirrenanstalt in Warstein durch die Mitglieder des Soester Predigerseminars, jedenfalls für diese Westfälische Musteranstalt bestätigen, daß, was uns dort entgegengetreten ist, auf Schritt und Tritt sich mit dem deckt, was hier in Wort und Bild einem weiteren Leserkreis vorgelegt wird. — Daß dabei mancherlei Besserungsvorschläge ausgesprochen werden, — so besonders hinsichtlich der Beurlaubung der gebesserten Irren, wie des besseren Ausbaus der Familienpflege und der Irrenhilfsvereine, wie der Neugestaltung der Irrengesetzgebung überhaupt — ist selbstverständlich; interessant ist dabei auch die Forderung strenger Abstinenz nicht bloß für die Kranken, sondern auch für das Pflegepersonal; etwas störend werden aber wohl von dem Unbeteiligten die sehr langen Ausführungen über die Stellung der Ärzte empfunden werden. — Für eine Neuauflage dürfte die Klage über die Anstalten der religiösen Orden und Gesellschaften doch wohl noch etwas mehr zu erörtern und zu begründen sein; ebenso der scharfe Vorwurf (S. 136) gegen die sog. Naturheilanstalten ob ihrer auf sexuellen Kitzel hinauslaufenden Prozeduren; Druckfehler: S. 166, Z. 12 v. o. l. basteln st. pasteln.

Jordan, Wittenberg.

Neue Ausgaben und Auflagen.

Mehlhorn, P., *D.* Pfr., L.: **Grundriß der protestantischen Religionslehre.** 7. Aufl. L. 1912, J. A. Barth. (88 S.) Geb. 1,10 M.

Vgl. ThLBr. 1907, S. 337: „Das Büchlein ist recht interessant und anregend. Übersichtlichkeit und Klarheit zeichnen es aus. Wohltuend berührt auch die milde, irenische Art, die es durchzieht. Charakteristisch ist die außerordentliche Fülle von gut versifizierten Belegen und Zitaten aus der gesamten Weltliteratur. Auch wer sachlich nicht mit M. übereinstimmt, wird mancherlei Anregung von dem „Grundriß", der freilich zur Einführung an höheren Schulen, wenigstens in Preußen, gänzlich ungeeignet ist, haben." (Oberl. Schönfelder, Frk.)

Hommel, Fr., Dr. Prof., M.: **Geschichte des alten Morgenlandes.** 3. Aufl. B. u. L. 1912, G. J. Göschen. (193 S. mit 9 Voll- u. Textbildern u. 1 Karte). Geb. 0,80 M.

Vgl. ThLBr. 1895, S. 367: „Angesichts der Bedeutung der Geschichte des alten Morgenlandes, nicht nur für den Theologen sondern für jeden Gebildeten, ist dieser Abriß mit Freuden zu begrüßen, der uns in die Geschichte der ältesten Kulturvölker einführt und über sie orientieren will. Er schließt ab mit Kyros und Kambyses, die den ersten Kulturstaaten des alten Morgenlandes das Ende der politischen Selbständigkeit bereitet haben. So berücksichtigt er gerade die Epochen aus der Geschichte Babyloniens, Assyriens und Ägyptens, die für die Geschichte des alten Israels von besonderer Bedeutung sind, nicht minder die, die auch in religions- und kulturgeschichtliche Forschungen besonders wertvoll sind. Ist die Zusammenfassung auch nur kurz und in großen Zügen gegeben, so vermittelt sie, als durchaus aus den besten Quellen geschöpft, doch eine genaue Kenntnis." (Sup. Langguth, Riestedt.)

Dörpfeld, F. W.: **Enchiridion der Bibl. Geschichte** oder: Fragen zum Verständnis und zur Wiederholung derselben. 22. Aufl. Gütersloh 1912, C. Bertelsmann. (VIII, 60 S.) 0,40 M.

Vgl. ThLBr. 1885, S. 10 f.: „Der erfahrene Verf. arbeitet auch hier dem mechanischen, mitunter gedankenlosen Einlernen der bibl. Geschichte entgegen und will judiziöses Auffassen und Behalten fördern. Hoffentlich vermag das vortreffliche Schriftchen auch ferner reichen Segen zu stiften." († Dekan Dr. Strack, Langgöns.)

Meinhof, H., P. Halle a. S.: **Die Wichtigkeit der Bibelstunde für das Gemeindeleben** und ihre zweckmäßige Gestaltung. 2. Aufl. Halle a. S. 1912, R. Mühlmann. (18 S.) 0,40 M.

Vgl. ThLBr. 1900, S. 58: „Ein gründliches und gediegenes Referat aus der Praxis für die Praxis, dem man bis ins einzelne vollkommen beistimmen kann und von dem nur zu wünschen ist, daß die gegebene Anregung zur Einführung und zweckmäßigen Gestaltung der gerade heute so wichtigen Bibelstunden weithin Beachtung und Verwertung finden möge." (Pfr. Lohde, Wallach.)

Zeitschriften.

An die deutsche Lehrerwelt in erster Linie wendet sich eine neue illustrierte Missionszeitschrift, die von 1913 an im Verlage der Anstalt Bethel b. Bielefeld zweimonatlich, zum Preise von 1 M. p. a., erscheinen wird. Unter dem Titel **„Missionspädagogische Blätter"**[1]) gibt Missionar P. Simon, Dozent an der Theol. Schule und Leiter der neugegründeten Missionsstudienanstalt in Bethel b. Bielefeld, ein bisher schon existierendes, kleineres Blatt, das als gedrucktes Rundschreiben „Die Mission und die deutschen Lehrer, Materialien und Anregungen" privatim an eine Reihe von Freunden versandt wurde, nunmehr in größerem Format und mit wesentlich erweitertem Inhalt heraus, nachdem er sich der Mitarbeit einer Reihe von Leitern deutscher Missionen, Hochschuldozenten und Missionaren versichert hat. Das Blatt will nicht einer Missionsgesellschaft dienen; es möchte in die Mission als etwas Ganzes einführen und das Interesse für die großen Missionsfragen unserer Zeit unter den Gebildeten gerade nach der Seite hin wecken und pflegen, daß die erzieherischen Momente in der gegenwärtigen Missionsarbeit zur Diskussion kommen, herausgearbeitet, geklärt, vertieft werden. So will es sonderlich auch der Schule Handreichung tun und sie mit Materialien versorgen, die sich zur weiteren Verwendung in der Schule eignen. —

Dies und Das.

In H. Rothers Buchhandlung (Fr. Moebius) B., W. 9, ist ein Verzeichnis auserwählter Werke aus den Gebieten der prakt. Theologie mit besonderer Berücksichtigung

[1]) **MpBl.** 1913, 1. An unsere Leser. Dempwolff, O.: Mißverständnisse zwischen Europäern und Eingeborenen. Simon, G.: Missionserzählungen als Musterbeispiele.

der Predigtliteratur, unter dem Titel „Fürs praktische Amt“ in neuer Bearbeitung erschienen, das seinem Zweck, den praktischen Geistlichen über die auf den gen. Gebieten hauptsächlich in Frage kommenden Erscheinungen aus alter und neuer Zeit rasch und sicher zu orientieren, vortrefflich gerecht wird.

Berichtigung.

1912, Heft 12, S. 437, Sp. 1, Z. 6 v. o.: dialektisch statt didaktisch.
S. 438, Sp. 1, Z. 32 v. o.: druckt man's auch nicht statt denkt man's auch nicht.

Bücherschau.

Philosophie. (Religionsphilosophie.)

Sakmann, P.: Jean-Jacques Rousseau. (XII, 198 S.) B., Reuther & Reichard. 3,—

Eucken, R.: Erkennen u. Leben. (V, 165 S.) L., Quelle & Meyer. 3,—
Lipps, G. F.: Das Problem der Willensfreiheit. (IV, 104 S.) L., Teubner. 1,—
Ostwald, W.: Die Philosophie der Werte. (347 S.) L., Kröner. 7,—
Schultze, E.: Tod u. Leben. Untersuchungen üb. das Fortleben nach dem Tode. (199 S.) Ba., Reinhardt. 2,40

Pfister, Fr.: Der Reliquienkult im Altertum. 2. Halbbd. Die Reliquien als Kultobjekt. Geschichte d. Reliquienkultes. (XI u. S. 401—686.) Gi., Töpelmann. 10.—
Scheftelowitz, I.: Das Schlingen- u. Netzmotiv im Glauben u. Brauch der Völker (III, 64 S.) Ebd. 2,40

Eberhardt, P.: Der Weisheit letzter Schluß. Die Religion der Upanishads, im Sinne gefaßt. (127 S.) Je., Diederichs. 3,—
Held, H. L.: Buddha, sein Evangelium u. seine Auslegg. 1. Das Evangelium. (XVI, 360 S.) Mü., Hans Sachs-Verlag. 13,50
Maas, O., O. F. M.: Der Buddhismus in alten u. neuen Tagen. (IV, 162 S.) Hamm, Breer & Thiemann. 2,40
Religion, die, des alten Indien. II. Bhagavad-Gila. Des Erhabenen Sang. (XVI, 87 S.) Je., Diederichs. 2,—
Schomerus, H. W.: Der Çaiva-Siddhānta, eine Mystik Indiens. Nach d. tamul. Quellen bearb. u. dargestellt. (XI, 444 S.) L., Hinrichs. 12,—
Stübe, R.: Lao-tse. Seine Persönlichkeit u. seine Lehre. (32 S.) Tü., Mohr. —,50
Talmud, der. In deutscher Übersetzg. hrsg. v. A. Szentesy. 2 Tle. in 1 Bde. (VI, 230 S.) W., Mattern. 5.—

Theologie.

BFTh. 1912. Gü., Bertelsmann.
XVI, 4. Ulrich, F.: Die Vorherbestimmungslehre im Islam u. Christentum. (132 S.) 3,—. — 5. Schlatter, A.: Die Gemeinde in der apostol. Zeit u. im Missionsgebiet. Das Wunder in der Synagoge. (86 S.) 1,50.
Festschrift zur Feier des 50jähr. Bestehens d. Predigerkollegiums zu St. Pauli in Leipzig, hrsg. v. Frz. Rendtorff. Mit e. geschichtl. Rückblick und Ausblick, Lebensbildern der Proff. *DD.* B. B. Brückner u. G. Baur sowie biograph. Angaben üb. alle Mitglieder d. Kollegiums. (IV, 94 S.) L., Hinrichs. 1,60
JB. 1911. L., Heinsius.
6. Abtlg. Praktische Theologie, bearb. v. Hachmeister, Cohrs, Glane, Keller, Burger, Streit, Friedrich. (V u. S. 209—435.) 9,50.
Zeitfragen, Biblische. Mstr., Aschendorff.
6. u. 7. Peters N.: Der Text des A. T. u. seine Geschichte. (72 S.) 1,—. — 8. Rohr, Ign.: Griechentum u. Christentum. (40 S.) —,50. — 9. u. 10. Euringer, Seb.: Die Kunstform der althebräischen Poesie. (80 S.) 1,—.

Maurenbrecher, M.: Das Leid. Eine Auseinandersetzg. m. der Religion. (184 S.) Je., Diederichs. 3,—
Rauh, S.: Deutsches Christentum. (208 S.) Gö., Vandenhoeck & Ruprecht. 2,50

Schiller, J.: Vom Christ zum Antichrist. Ein Grundriß der Entstehungsgeschichte des Christentums. (39 S.) Frkf., Neuer Frkf. Verlag. —,50
Seibt, A. R.: Wer war Jesus od. Welche Religion ist die allein seligmachende? (VII, 122 S.) L., Xenien-Verlag. 2.—
Sure, M. E.: Die Gottesidee u. der Endzweck der Schöpfung im Lichte wissenschaftlicher Erkenntnis. (124 S.) Ebd. 2,50

Exegetische Theologie. (Bibelwissenschaft.)

Blau, L.: Die jüdische Ehescheidung u. der jüdische Scheidebrief. 2. Tl. (III, 116 S.) Str., Trübner. 2,50

A.

Beer, G.: Mose u. sein Werk. (48 S.) Gi., Töpelmann. —,70
Gall, A., Frhr. v.: Die Papyrusurkunden der jüdischen Gemeinde in Elephantine in ihrer Bedeutung f. jüd. Religion u. Geschichte. (26 S.) Ebd. —,60
Schmidt, H.: Die religiöse Lyrik im A. T. (52 S.) Tü., Mohr. —,50
Wiener, M.: Die Religion der Propheten. (81 S.) Frkf., Kauffmann. —,80

Dahse, J.: Textkritische Materialien z. Hexateuchfrage. I. Die Gottesnamen der Genesis Jakob u. Israel P in Gen. 12—50. (VIII, 181 S.) Gi., Töpelmann. 4,80
Ehrlich, A. B.: Randglossen zur hebräischen Bibel. 5. Ezechiel u. die kleinen Propheten. (363 S.) L., Hinrichs. 12,—
Richter, G.: Erläuterungen zu dunkeln Stellen im Buche Hiob. (IV, 82 S.) Ebd. 2,80
Schäfers, J.: Die äthiopische Übersetzung des Propheten Jeremias. (VIII, 206 S.) Fr., Herder. 10,—

B.

Klostermann, E.: Die neuesten Angriffe auf die Geschichtlichkeit Jesu. (III, 52 S.) Tü., Mohr. 1,40
Pries, R.: Fingerzeige zum Johannis-Evangelium. (296 S.) Ebd. 4,—
Spitta, Fr.: Die synoptische Grundschrift in ihrer Überlieferung durch das Lukasevangelium. (XLVIII, 512 S.) L., Hinrichs. 14,—
—— Ein Lebensbild Jesu aus den 3 ersten Evangelien. Deutsche Übersetzg. der synopt. Grundschrift in ihrer Überlieferg. durch das Lukasevang. (36 S.) Ebd. —,60
Weiß, B.: Die urchristl. Gemeinden im apostol. Zeitalter. (32 S.) Hbg., Rauhes Haus. —,50

Ebeling, H.: Griechisch-deutsches Wörterbuch zum N. T. Mit Nachweis der Abweichgn. des neutestamentl. Sprachgebrauchs vom Attischen u. m. Hinweis auf seine Übereinstimmg. m. dem hellenist. Griechischen. (VIII, 428 S.) Hann., Hahn. 8,—

Historische Theologie.

Klein, E. F.: Zeitbilder aus der Kirchengeschichte f. die christliche Gemeinde. II. Die Kirche in d. romanisch-german. Zeit. (VII, 215 S.) B., Deutsche ev. Traktat-Gesellschaft. 3,—

Aus Deutschlands kirchl. Vergangenheit. Festschrift z. 70. Geburtstage v. Th. Brieger. Mit Beiträgen von O. Clemen, H. Hermelink, M. Lenz, G. Loesche, C. Mirbt, K. Müller, N. Müller, O. Scheel u. W. Sohm. (VII, 294 S.) L., Quelle & Meyer. 8,—
Bähler, Ed.: Nikolaus Zurkinden v. Bern 1506—1588. (199 S.) Zü., Beer & Co. 3,60
Borrmann, A.: Ermland u. die Reformation (1523—1772). (VII, 135 S.) Kgsbg., Beyer. 2,75
Ihmels, L.: Das Dogma in der Predigt Luthers. (70 S.) L., Edelmann. 2,35
Ihringer, B.: Der Schuldbegriff bei den Mystikern der Reformationszeit. (67 S.) Bern, Francke. 2,—
Köhler, D.: Reformationspläne f. die geistl. Fürstentümer bei den Schmalkaldenern. Ein Beitrag zur Ideengeschichte der Reformation. (238 S.) B., Ebering. 5,—
Menke-Glückert, E.: Die Geschichtschreibung d. Reformation u. Gegenreformation. Bodin u. die Begründg. d. Geschichtsmethodologie durch Bartholomäus Keckermann. (VIII, 152 S.) L., Hinrichs. 4,50
Schauenburg, L.: Am Segensstrom des Evangeliums. Missionsstudien aus der kirchl. Vergangenheit des Herzogt. Oldenburg. (IV, 203 S.) Oldenburg, Eschen & Fasting. 1,50

Mirbt, C.: Der Kampf um die Elisabethkirche in Marburg. Ein Beitrag zur Geschichte kirchl. Simultanverhältnisse. (66 S.) L., Quelle & Meyer. 1,60
Meyer, E.: Ursprung u. Geschichte der Mormonen. (VI, 300 S.) Hl., Niemeyer. 8,—
Scheurlen, P.: Die Sekten der Gegenwart. (191 S.) St., Ev. Gesellschaft. 2,50
Tiesmeyer, L.: Die Erweckungsbewegung in Deutschland während des 19. Jahrh. Kassel, Röttger.
16. (Schluß-)Heft. Die Großherzogtt. Mecklenburg-Schwerin, Mecklenburg-Strelitz, Oldenburg, das Großherzogtum Braunschweig, die Fürstentt. Lippe-Schaumburg, Waldeck u. das Reichsland Elsaß-Lothringen. (S. 289—400.) 1,—.
Haring, J.: Die Armensünderkommunion. (VII, 48 S.) Graz, Styria. 1,30
Hefele, K.: Der hl. Bernhardin v. Siena u. die franziskanische Wanderpredigt in Italien während des XV. Jahrh. (XI, 300 S.) Fr., Herder. 6,—
Lea, H. Ch.: Geschichte der spanischen Inquisition, deutsch bearb. v. Prosper Müllendorff. 3. (Schluß-)Bd. (VIII, 448 S.) L., Dyk. 12,50
Maas, P.: Zu den Beziehungen zw. Kirchenvätern und Sophisten. I. Drei neue Stücke aus der Korrespondenz des Gregorius v. Nyssa. (S. 988—999.) B., Reimer. —,50
Thompson, Fr.: Ignatius v. Loyola. Ein Heiligenleben. (XVI, 318 S.) Kempten, Kösel. Geb. 4,20

Augustin, A. F.: Ernste u. heitere Bilder aus e. deutsch-amerikan. Pastorenleben. (194 S.) Breklum, Jensen. Geb. 2,40
Hopf, W.: August Vilmar. 1. Bd. (V, 462 S.) Ma., Elwert. 6,—
Kappstein, Th.: Ad. Hausrath. Der Mann, der Theolog, der Dichter. (VIII, 222 S.) B., Grote. 3,—

Luthers Werke in Auswahl. Unter Mitwirkg. von A. Leitzmann hrsg. v. O. Clemen. 2. Bd. (V, 464 S.) Bonn, Marcus & Weber. Geb. 5,—
Schefflers, Joh. (Angelus Silesius), gründliche Ursachen u. Motiven, warumb er v. dem Luthertumb abgetretten, u. sich zu der catholischen Kyrchen bekennet hat. Hrsg. u. eingeleitet v. H. L. Held. (30 S.) Mü., Verlag der religiösen Kultur. —,60

Systematische Theologie.

Eichhorn: Biblische Heiligung. (63 S.) Neumünster, Ihloff & Co. —,60
Kind, Aug.: Unser Glaube an e. göttliche Vorsehung. (31 S.) Hdlbg., Ev. Verlag. —,40
Stange, C.: Die Vergebung der Sünden. (22 S.) B.-Lichterfelde, Runge. —,50

Praktische Theologie.

Dresbach, E.: Lebensbrot. Predigten über freie Texte f. das ganze Kirchenjahr. (VI, 544 S.) Gü., Bertelsmann. 4,—
Groeber, Fr.: Durch Einen Alles! Predigten. 2. Tl. (27—52.) (149 S.) Str., Ev. Gesellschaft. 1,80
Olschewski, W.: Jesus u. Du. E. Sammlg. v. 42 Pred. (III, 256 S.) Ulm, Kerler. 3,—
Wartmann, E.: Jünglingsglaube. Festpredigten u. Ansprachen. (VII, 288 S.) B., Ostdeutscher Jünglingsbund. Geb. 3,—
Weitbrecht, G.: Es ist in keinem andern Heil. Ein Jahrgang Predigten. (516 S. m. Bildnis.) St., Steinkopf. 5,50

Festpredigt, die, d. freien Christentums, unter Mitwirkg. inländ. u. ausländ. Prediger hrsg. v. P. Glane. 1. Bd. Adventspredigten. (V, 108 S.) B.-Schöneberg, Protest. Schriftenvertrieb. 1,20
Lachmann, E.: Im Morgenrot. Taufreden. (VI, 150 S.) Gö., Vandenhoeck & Ruprecht. 2,—

Eberhard, O.: Der Katechismus als pädagog. Problem. (58 S.) B.-Lichterfelde, Runge. —,60
Harmonie, die, zwischen Religions- u. Moralunterricht. Vorträge auf der „Konferenz üb. sittl. Willensbildg. in der Schule“, hrsg. v. R. Penzig. (IV, 223 S.) B., Verlag f. eth. Kultur. 2,50

Drinkwelder, O., S. J.: Grundlinien der Liturgik. (VI, 190 S.) R., Pustet. Geb. 1,—
Ficker, J.: Kirchliche Druckwerke. (24 S.) L., Dieterich. —,50

Spitta, Fr.: Das deutsche Kirchenlied, in seinen charakteristischen Erscheinungen ausgewählt. I. Mittelalter und Reformationszeit. (141 S.) B., Göschen. Geb. —,80
Zingel, R. E.: Die Musik im Gottesdienste u. e. Wort üb. den Entwurf zum „neuen Pommerschen Gesangbuche m. Noten“. (16 S.) Frkf. a. O., Bratfisch. —,50

Blau, P.: Praktische Seelsorge in Einzelbildern aus ihrer Arbeit. Hrsg. v. Männern der seelsorgerl. Praxis. (VIII, 342 S.) Hbg., Rauhes Haus. 4,20
Niebergall, F.: Gott u. die Gemeinde. (III, 92 S.) Tü., Mohr. 1,80
Schmitt, R.: Kirche u. Arbeiterschaft. (38 S.) Gi., Töpelmann. —,70
Stock, A.: Männerabende. (32 S.) L., Hinrichs. —,50

Niebergall, Fr.: Praktische Auslegung des A. T. Methodische Anleitg. zu seinem Gebrauch in Kirche u. Schule. Im Anschluß an „Die Schriften des A. T.“ in Auswahl. (In 3 Bdn.) 1. Bd.: Weisheit und Lyrik. (VIII, 406 S.) Gö., Vandenhoeck & Ruprecht. 8,—
Garnier, K. v.: Meine Seele ist stille zu Gott! Bibl. Betrachtgn. zum Vorlesen im Dienste derer, die durch Leiden am Kirchgang verhindert sind. (VIII, 153 S.) Ebd. Geb. 2,50
Hauser, M.: Hoffnungsblicke. Tägliche Andachten. (373 S.) Go., Ott. Geb. 3,—
Nitschmann, Th.: Auf dem Wege zur Heimat. Skizzen u. Worte. (200 S.) Ba., Reinhardt. Geb. 3,20
Rump, J.: Das 2.—5. Buch Mose. (XXIV, 348 S.) Gü., Bertelsmann. 4,80
Ulrich-Kerwer, G. W.: Sanftes Sausen. Bilder aus Elisas Leben. (2. Kön. 6, 1—13, 21.) (II.) (VII, 300 S.) Ebd. 3,—

Missionsstudien, Ba. Ba., Ba. Missionsbuchh.
40. Rüegg, A.: Die Mission in der alten Kirche. Ihre Wege u. Erfolge. (56 S.) —,80. — 41. La Roche, Fr.: Rückwirkung des Missionsstudiums auf das theolog. Denken. (16 S.) —,20.
Johanssen, E.: Ruanda. Kleine Anfänge — große Aufgaben der ev. Mission im Zwischenseegebiet Deutsch-Ostafrikas. (VIII, 210 S.) Bethel b. Bielefeld, Anstalt Bethel. 1,80
Taylor, H., u. G. Taylor: Hudson Taylor. Ein Lebensbild. 1. Bd. (XII, 434 S.) Bar., Müller. Geb. 5,—

Dillinger, J.: Kirchliche u. staatliche Armenpflege. (VIII, 48 S.) Mz., Kirchheim & Co. 1,50
Evangelium u. Presse. Neue Beiträge zur evgl. Pressearbeit. Witten, Westd. Lutherverlag.
I, 2. Klein: Das Sonntagsblatt. — Thomä: Zeitungsmission. (Gründe u. Methode der Preßverbandsarbeit.) (24 S.) —,30
Foerster, E.: Gotteswerke in Frankfurt. Betrachtgn. üb. Taten u. Schulden der Liebe in unserer Stadt. (59 S.) Frkf., Diesterweg. —,90
Schlegelmilch, Fr.: Bilder aus der Stadtmission. (164 S.) B., Vaterländ. Verlags- u. Kunstanstalt. 1,20

Von evangel. Diasporaarbeit. 3 Vorträge. 1. Vorzüge u. Schwierigkeiten der pastoralen Tätigkeit in der Diaspora, v. Zöckler. 2. Gotteshaus u. Gottesdienst in der Diaspora, v. Dibelius. 3. Richtlinien f. die Seelsorge in der Diaspora, v. Hesekiel. (31 S.) L., Hinrichs. —,25
Am Kreuzwege! Katholisch od. evangelisch? Wohin sollen wir gehen? (112 S.) B., Nauck. —,50
Bull, G.: Warum ich katholisch wurde. (IX, 104 S.) Trier, Petrus-Verlag. 1,20
Lippert, P., S. J.: Zur Psychologie des Jesuitenordens. (VII, 128 S.) Kempten, Kösel. 1,80
Montanus, L.: Aus dem Tagebuch e. hysterischen Nonne od. Wie das Wundermädchen Klara Mues (1832—1895) Luxemburger Bischöfe stürzte u. auf den Thron brachte. (95 S.) Frkf., Neuer Frkf. Verlag. 1,50
Traub, Th.: Die Jesuiten. Material zur Jesuitenfrage. (60 S.) B., Ev. Bund. —,80

Pick, L.: Die Weltanschauung des Judentums. (93 S.) B., Boas. 1,75
Huttenus redivivus. Hrsg.: K. Auer. B.-Schöneberg, Protestant. Schriftenvertrieb.
II, 1 u. 2. Engert, Th.: Jesus im Banne des Modernisteneides. (94 S.) 1,60.

Pingoud, G.: Über den Lehr- u. Liturgiezwang in der ev. Kirche. (31 S.) Riga, Jonck & Poliewsky. —,50

Kraemer: Der Fall Traub. Erinnerungen und Glossen seines Verteidigers. (58 S.) B.-Schöneberg, Protest. Schriftenvertrieb. 1,—
Philippi, Fr.: Disziplin in Gewissenssachen? E. Kanzelrede zum Fall Traub. (14 S.) Wiesbaden, Staadt. —,40
Traub: Was tut der ev. Kirche not? (25 S.) B.-Schöneberg, Protestant. Schriftenvertrieb. —,50
Püschel, E.: Jesus Triumphator. Bilder aus d. jüngsten Zeitgeschichte. (79 S.) Rostock, Kaufungen-Verlag. 1,—
Trennung v. Kirche u. Staat. Von M. Willkomm.) (101 S.) Zwickau, Schriftenverein. —,90

Zeitschriftenschau.

Philosophie.

Bousset: Adonis u. Esmun. (ThR. 11.)

Theologie.

Dunkmann: Woher die Feindschaft wider d. Christentum? (PBl. 3.)
Kunze: Die gefährdete Zukunft d. ev. Landeskirche. (PU. 12.)
Schiller: Die große Schuld der Christenheit (die Eschatologie). (AG. 10.)
GG. 1912, 12: Wölffel, E.: Frau Sehnsucht. Schürmann, W.: Als die Zeit erfüllet war. Meichsner: Inwieweit ruht der christl. Glaube auf geschichtl. Tatsachen? Dymling: Die moderne Kultur. Conrad: Religionspsychologie im Dienst der Apologetik. Kraft: Die Gott suchen. Rundschau. Miszellen. u. a.

Exegetische Theologie. (Bibelwissenschaft.)

A.

Brachmann: Natur u. Gnade im Leben des Erzvaters Jakob. (AG. 10.)
König: Prinzipienfragen der Religionswissenschaft. (ThLBl. 24.)
Wilke: Zur Einleitung in d. A. T. (R. 46 ff.)

B.

Feine: Jesus in s. Urteil über d. Menschen. (LK. 46.)
Peik: Jesu jungfräuliche Geburt. (DAZ. 6.)
Zierfuß: Die Gleichnisreden Jesu. (Stud. 11 f.)

Historische Theologie.

Holl: Die kirchl. Bedeutung Konstantinopels im Mittelalter. (ChrW. 48.)
Schultz: Der Grabgesang des Prudentius. (AG. 8.)
Erdös: Das Reformationswerk Zwinglis 1519—1528. (RK. 49 ff.)
Freitag: Wie man in Wittenberg d. Reformatoren arbeitete. (ChrW. 46 ff.)
Kunze: „Ein Wörtlein kann ihn fällen." (R. 44.)
Werner: Luther als Doktor d. Hl. Schrift. (AG. 8 f.)
ZKG. XXXIII, 4: Paetorius: Die Bedtg. d. beiden Klemensbriefe f. d. älteste Geschichte d. kirchl. Praxis. Helssig: Zur Theophilus-Frage. Knoke: Verhandlungen über Errichtung e. protest. Generalkonsistoriums im Königreich Westfalen 1808. — Nachrichten. Register.
Dörries: Zur Würdigung Jathos. (ChrW. 49.)
Loeber: Erinnerungen an J. Burggraf. (Ebd. 47.)
Meyer-Benfey: Fr. Naumann. (EF. 11.)
Müller: D. K. Schwarz. (PrM. 11 f.)
v. Oertzen: Zu Stöckers Biographie. (R. 44 ff. cf. LK. 46 ff. Ohl; Ek. 50 Pauli.)
v. Gerlach: M. Kähler †. (MIM. 12 vgl. AMZ. 12 Warneck.)
Lang: D. v. Orelli †. (RK. 48.)
M.: Sup. H. Schuster †. (PU. 12.)
Dr.: Dr. B. Irmer †. (Ebd.)

Systematische Theologie.

Behrend: Über d. Gottesbeweis. (PrM. 11.)
Bonfleur: Das Leiden ein Gottesbeweis. (RK. 46.) Alle Arbeit Dienst der Liebe. (Ebd. 47.)
Eichhorn: Von d. Prädestination. (RK. 48.)

Praktische Theologie.

Schimmelpfennig: Analythische u. synthetische Predigt. (DAZ. 6.)
Gebhard: Zur Umgestaltung d. RU. auf d. Unter- und Mittelstufe höherer Schulen. (MevR. 11.)
Meyer: RU. f. d. moderne Jugend. (Stud. 11 f.)
Munsche: Gott u. Himmel in d. Vorstellungswelt unserer Jungen. (MevR. 11. f.)
Schiller: Unser RU. (AG. 8.)
Borchert: Ländliche Fortbildungsschulen. (PU. 12.)
Hennig: Zur Methode d. rlgspädagog. Jugendpsychologie. (MevR. 11.)
Vonhof: Charakterbildung in d. Jugendpflege. (MIM. 12.)
Herold: Gottesdienstl. Aufgaben unserer Kirchenchöre. (Sn. 12.)
Jüngst: Wie sollen wir die Wirkung unserer Liturgie einschätzen? (EF. 11.)
MGkK. XVII, 12: Spitta, Fr.: Liebeslieder d. Herzogs Albrecht v. Preußen. Bäumler: Christfeier in Tann a. d. Rhön. Nelle: Kirchenlied u. Gesangbuch im Leben M. Kählers. Drömann, Chr.: Der 24. d.tsche Kirchengesangvereinstag in Frkf. 1912. Spitta: Die Zeit des Totenfestes. Mehl: Lieder, die in unsern Gesangbüchern fehlen. Hickmann: Ursachen der durch Einfluß der Temperatur entstehenden Schäden auf Windladen der Orgelwerke u. Abhilfe durch die patentierte Membranventileinrichtung.
A. Z.: Aus dem Amt f. d. Amt. (EF. 11.)
MPTh. IX, 3: Wurster, P.: Wir sahen seine Herrlichkeit. Bauer, H.: Jugendpflege. X.: Unsittlichkeit auf d. Lande u. ihre seelsorgerliche Bekämpfung. Wächtler, A., H. Achelis: Das Christentum in d. ersten drei Jahrhdrtn. Matthes: Aus d. neueren Literatur z. d. bekenntnismäßigen Lehrstoffen des RU. u. a.

Äußere u. Innere Mission. Koloniales.

Capmann: Eine seltene Heidentaufe. (AG. 10.)
Würz: Auf d. Spuren d. Welt-M.skonferenz. (EMM. 12.)
W.: M.slehrkurse. (Ebd.)
DäM. 1912, 6: Seh: Aus d. Erfahrungen eines chin. M.sarztes. Oehme: Hygienische Winke f. d. Landreise Daressalam-Njassaland. Ba: Aus der Tätigkeit der Ba. M.särzte. Müller: Krankheitsbilder von d. Goldküste. Jahresbericht d. m.särztl. Instituts in Tü. Songhoff: Aus d. Battalande. u. a.
Dedekind: 75 Jahre dtsch.-evgl. Diasporaarbeit in N.- u. S.-Amerika. (MIM. 12.)
Hein: General Booths Werden u. Wirken. (Ebd. vgl. MevR. 12 Pachaly.)

Aus Kirche, Welt und Zeit.

Aus Braunschweig (LK. 46), Bremen (LK. 46), Nürnberg (LK. 47), Kgr. Sachsen (LK. 46).
Beyer: Harnacks neuester Angriff auf die Kirche. (EK. 48 f.)
D.: Über die Ursachen d. gegenwärtigen Radikalismus in d. Kirche. (EK. 48.)
Kunze: Liberalismus u. Evgl. Bund. (R. 45.)
Matthes: Schutz d. bekenntnistreuen Minderheiten in d. Gemeinde. (EK. 49 f)
Kirchner: Vom Komitee „Konfessionslos". (ChrW. 48.)
Gmelin: Zum Geburtenrückgang. Eine Frage an die Kirche. (ChrW. 48 ff.)
Ulbrich: Erwerbstätigkeit d. Frauen. (MIM. 12.)
R.: Glossen z. Balkankriege. (ChrW. 47 ff.)
Schücking: Fortschritt und Aufgabe des Völkerrechts. (ChrW. 46.)
DE. III, 12: Schian, M.: Modernes Christentum und geschichtl. Überlfrg. Boehmer: Es ist ein Ros' entsprungen. Friedrich, J.: Das Recht d. ev. Pfarrers z Kritik an seiner Kirche. Kl. Beiträge: Schian: Ein monistisches Weihnachtsgespräch; Hermens, Beihilfe evgl. Pfarrer z. Kölner Dombau; Schian, Notschrei eines Primaners; Schian, Evgl. Bewegung in Österreich. — Bücherbesprechungen. Lammers, Autorität u. Protestantismus; Deckert, Urchristl. Briefe an d. Gegenwart; Hauck, Trennung v. Kirche u. Staat; Lüpke, Trennung v. Staat u. Kirche in Frankreich. Farbige Kunstgaben. — Chronik: Balkankrieg. Enzyklika über die christl. Gewerkschaften. Der jüngste Angriff auf d. Evgl. Bund. Zum Fall Traub. Das kirchliche Disziplinarverfahren. Die Toten von 1912.

Rezensionenschau.

Philosophie.

Flügel: Herbarts Lehren u. Leben. (ThLBl. 24 Stier.)
Külpe: J. Kant. (Ebd.)

Eucken: Einführung in eine Philosophie d. Geisteslebens. (PrM. 11 Sulze.)
Becher: Gehirn u. Seele. (ThLBl. 24 Girgensohn.)
Titchener: Lehrbuch d. Psychologie. (ThLz. 24 Dürr.)

Frank: Die Entwicklungstheorie im Licht d. Tatsachen. (ThLz. 25 Beth.)

Casanora: Mohammed et la fin du Monde. (ThLz. 25 Horten.)
Horten: Die philos. Probleme d. spekulativen Theologie im Islam. (ThLz. 24 Hartmann.)
Farnell: Grecee a. Babylon. (ThLz. 24 Greßmann.)
Pietilae: Drei Versuchungsgeschichten. (ThLBl. 24 Söderblom.)

Theologie.

BZStT. 2—7. 12. (AL. 21 Innitzer.)

Kirn: Sittl. Lebensanschauungen d. Gegenwart. (Ebd. Fischer-Colbrie.)
Opitz: Christentum im Freilicht d. phil. Kritik. (ThLBl. 24 Schröder.)

Exegetische Theologie (Bibelwissenschaft).

A.

Ben-Jehuda: Thesaurus totius hebraitatis. (ThLz. 25 Landauer.)

Balla: Das Licht der Psalmen. (ThLz. 24 Staerk.)
Strack: Joma. (Ebd. Bacher.)

B.

Kiefl: Der geschichtl. Christus u. die moderne Philosophie. (ThLz. 25 M. Dibelius.)
Klein: Der älteste christl. Katechismus u. die jüdische Propaganda-Literatur. (ThLz. 24 Knopf.)
Wollsworth et White: N. T. latine s. editionem S. Hieronymi. (Ebd. Gregory.)

Historische Theologie.

Bardenhewer: Gesch. d. altkirchl. Literatur. III. (ThLz. 25 Harnack; AL. 22 Schindler.)

Harnack: Kritik d. N. T. von e. griech. Philosophen d. 3. Jahrhdrts (ThLBl. 24 Kropatscheck.)

Schwartz: Bußstufen u. Katechismusklassen. (ThLz. 24 Jülicher.)
Glawe: S. Francks unkirchl. Christentum. (Ebd. Köhler.)

Curnock: The Journal of the Rev. J. Wesley. (Ebd. Loofs.)
J. Chr. v. Hofmann (Bestmann, Haußleiter, Zahn, Steffen). (Ebd. Titius.)

Bibliothek d. Kirchenväter II—V. (ThLBl. 24 Jordan.)
Conc. Tridentinum. I. II. IV. V. (AL. 21 Eberhard.)
Blaurer: Briefwechsel. Bd. 3. (ThLz. 25 Bossert.)
Luthers Briefwechsel. Bd. 13. (Ebd. Cohrs.)

Systematische Theologie.

Bartmann: Lehrbuch d. Dogmatik. (ThLz. 24 J. Wendland.)
Kähler: Heilsgewißheit. (ThLz. 25 Lobstein.)
Ménégoz: Das Gebetsproblem. (Ebd. Wendland.)
ThR. 1912, 11: Stephan: Systematische Theologie. (Schlatter, Briefe über d. chr. Dogma. Häring, Persönlich-Praktisches aus der christl. Glaubenslehre. Ihmels, Zentralfragen. Heim, Leitfaden d. D. Nietzsche, Lehrbuch d. ev. D. — Schaeder, Zur Trinitätsfrage. Simmel, Persönlichkeit Gottes. Eckardt, Christl. Schöpfungsglaube. Steinmann, Rlg. Unsterblichkeitsglaube. Ihmels, Fides implicita. Dslbe., Das Evangelium v. J. Chr. Kähler, Heilsgewißheit. Ménégoz, Gebetsproblem. Dunkmann, Sakramentsproblem. Stosch, Wesen d. Inspiration. u. a.)

Praktische Theologie.

Rotermund: K.U. (ThLz. 25 Bornemann.)
Eger: Evgl. Jugendlehren. (ThLBl. 24 Cohrs.)

Sulze: Die ev. Gemeinde. (PrM. 11 Simons.)

Kirchenheim: Kirchenrecht. (ThLz. 25 Triepel.)

Predigten und Erbauliches.

Meyer: Aus dem letzten Amtsjahr. (ThLz. 25 Bußmann.)

Äußere und Innere Mission.

Mott: Die Entscheidungsstunde der Weltmission u. wir. (ThLBl. 24 Handmann.)

Aus Kirche, Welt und Zeit.

Böckenhoff: Kath. Kirche u. moderner Staat. (ThLz. 25 Hoensbroech.)
Feuerstein: Ist die kath. Kirche unfehlbar? (ThLBl. 24 Fey.)

Inhaltsverzeichnis.